Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

45. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1912 | Berlin-Bremen, den 4. Dezember. | Nr. 49

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Adventssehnsucht. Von Hollmann. — Unreif. Von Fischer. — Beschränkung der Kinderzahl. Von Paul Koch. — Aristoteles auf der Kanzel. — Kinder-Aufführungen. Von Elsbeth Krukenberg. — Zwei Schwabenbücher. Von Bruno Goldschmit — Advent. Von Carl Jatho. — Dies und Das. — Anzeigen.

Adventssehnsucht.

Offenbarung 22, 20. Es spricht, der solches zeuget: ja, ich komme bald. Amen, ja komm, Herr Jesus!

Mit welch' einer Glut tiefster Sehnsucht ist einst diese Bitte: ja komm, Herr Jesus! aus den Herzen der alten Christen emporgestiegen. Ihre Seele lebte nur in diesem Einen, daß er, ihr Herr, kommen werde, bald kommen werde, zum Gericht und zur Beseligung, zur Aufrichtung des herrlichen Gottesreiches.

Das, was Jesus selbst und mit ihm das ganze jüdische Volk in jener Zeit als nahe bevorstehend erhoffte, das Kommen des Gottesreiches in Kraft und Herrlichkeit, es wurde jetzt von den alten Christen durch den Glauben an die Messianität Jesu zusammengeschlossen mit seiner Person, und ihre glühende Phantasie war nur auf dies Eine gerichtet, daß sie schauen dürften, wie ihr Herr auf den Wolken des Himmels kommen würde, umgeben von den Engeln, um endlich das herzustellen, was Gottes Wille war. Durch das ganze Neue Testament zittert dieser Klang tiefster Sehnsucht nach dem kommenden Herrn, und wir modernen Menschen der heutigen Zeit können uns kaum mehr vorstellen, wie einst die Herzen daran gehangen haben, und was das bedeutete: der Herr ist nahe.

Und doch kommt auch aus unserem Herzen, aus dem Herzen von Menschen der heutigen modernen Zeit, genau dieselbe Bitte: ja, komm, Herr Jesus! Wir denken nicht mehr an ein äußeres Kommen zum Gericht oder zur Aufrichtung eines sinnlich wahrnehmbaren Gottesreiches, aber wir sind aufs tiefste davon durchdrungen, und es ist Gegenstand unserer innersten Herzenssehnsucht, daß Jesus Christus noch in ganz anderer Weise zu uns kommen müßte wie bisher.

Es wird unter uns viel über Jesus gesprochen, es wird in endlosen kritischen Verhandlungen jede Einzelheit seiner Worte und seines Lebensganges gesichtet. Wir haben genug Versuche äußerlicher Nachahmung des Lebens Jesu im Laufe der Geschichte gehabt. Aber uns fehlt die Hauptsache, daß das Göttliche in Jesus, der Logos in ihm, der Christusgeist eine wirkliche Macht in unserem eigenen Leben und in unserem Volksleben wird, und wir fühlen tief, daß er erst zu uns kommen muß. Was wir ersehnen, wenn wir die alte Bitte auf den Lippen haben, ist dies, daß die gleiche Art, das Leben aus der Tiefe zu führen, wie Jesus sie hatte, auch die unsere werde. O, daß doch auch wir in ein Leben wirklicher Gottesgemeinschaft und wahrer Gotteskindschaft hineinkämen, daß das nicht bloß schöne Worte in unserem Munde wären, o, daß doch die Kraft gottgeeinten, wahren, persönlichen Lebens, wie sie in Jesus so wunderbar vorhanden war, auch Kraft unseres Lebens werden möchte! Diese Sehnsucht nach dem Christusgeist, nach einer Verbindung unserer Menschenseele mit dem göttlichen Geist in voller Wirklichkeit und Lauterkeit, das ist unsere Adventssehnsucht, und daran denken wir, wenn sich aus unserem Herzen die Bitte löst: ja, komm', Herr Jesus! Komm' mit der Kraft deines Vertrauens zu Gott, komm' mit der Inbrunst deiner himmlischen Liebe, komm' mit deiner Wahrhaftigkeit, mit deiner Treue, mit deiner Opferwilligkeit, werde mit dem allen unser, laß in uns das gleiche Leben erstehen!

Und auch da klingt es verheißend und beseligend zu uns herüber: ja, ich komme bald. Wo in einem Menschenherzen solche Adventssehnsucht echt vorhanden ist, da kann und darf das sehnende Menschenherz getrost sein. Der, der uns selbst diese Sehnsucht in das Herz gepflanzt hat, will sie auch in uns stillen. Gewiß, es kann länger dauern, als wir uns denken, es kann langsamer und anders kommen, als wir es erwartet haben. Aber das Lutherwort gilt:

Und ob es währt bis in die Nacht
Und wieder an den Morgen,
Doch soll mein Herz an Gottes Macht
Verzweifeln nicht, noch sorgen.

Gott will es, unser Herz soll sich nicht in kraftloser Sehnsucht verzehren, ihm winkt die Erhörung, und darum sagte der Meister: Selig sind, die da hungert und dürstet nach Gottes Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

Hollmann.

Unreif.

Mit regstem Interesse habe ich Fittbogens Artikel „Wer sät Mißtrauen?" in Nr. 42 unseres „Protestantenblattes" gelesen. Danach den Artikel Knispels in Nr. 45.

Denn auch ich gehöre zu den Unreifen, obwohl ich heute 22½ Jahre hier im Pfarramt stehe. In einer Rogate-Betrachtung hiesigen Kreisblattes hatte ich geschrieben, das wahre, gottwohlgefällige Gebet eines Christen sei das Gebet zu Gott im Namen Jesu, das Gebet zum Vater in der Art, im Geiste, in der Kraft, in der Nachfolge Jesu. Schöner, inniger, mutiger, demütiger, kindlicher könne nicht gebetet werden. Jesus habe uns nicht geboten, zu ihm zu beten, sondern zu Gott, in seinem Namen. Darum sein: Vater unser.

Ein Amtsbruder hiesiger Synode griff mich im Kreisblatt wegen dieser Abhandlung an. Es entwickelte sich eine kurze Diskussion, in der ich erklärte, ich stände in bezug auf das alte, ehrwürdige Apostolikum auf dem Standpunkt des Erlasses des Oberkirchenrats. Es wäre kein starres Lehrgesetz. Ich fühlte mich nicht verpflichtet auf den Buchstaben, sondern auf den religiösen Gehalt.

Ein anderer Amtsbruder hiesiger Synode schickte oben genannte Artikel nebst einer Beschwerde gegen mich an das Konsistorium zu Stettin. Ich war gespannt, was werden würde. Viele, ja ich kann vielleicht behaupten, die Meisten in Stadt und Kreis standen offen oder geheim auf meiner Seite. Viele sorgten sich um meine Zukunft. Ruhig sah ich dem, was kommen konnte, entgegen. Unser von mir hochgeschätzte Generalsuperintendent kam gelegentlich nach hier. In wahrhaft brüderlicher Aussprache wurde die Angelegenheit verhandelt. Zum Schluß freilich wurde mir der Rat erteilt, durch fleißiges Gebet meine Zweifel zu überwinden. Ich habe den Eindruck gewonnen: In den Augen der Behörde sind jene Amtsbrüder die Reifen. Ich aber gehöre zu den Unreifen. Ich bin unreif, weil ich nicht auf dem Buchstaben des Bekenntnisses stehe, sondern auf der religiösen Gedankenwelt, auf der Religion Jesu selbst.

Und doch hegen gerade wir mit unserer religiösen Überzeugung die Ansicht, innerlich reifer zu sein als die, welche sich noch nicht haben losringen können von den Gedankengängen der Theologie des 16. und 17. Jahrhunderts. Das soll nicht Überhebung sein. Wer in Jesus seinen Gott, in der Jesusanbetung seinen Frieden findet, mag getrost dabei verharren. Für mich persönlich, für mein religiöses Empfinden ist und bleibt dies eine niedere Stufe des Gebets. Wirklich christlich, weil Jesu Christi Wort und Sinn entsprechend, ist das Gebet zum Vater in Jesu Namen. Und ich bin glücklich und dankbar, daß ich mich mit Gottes Hilfe auf diese höhere, ja höchste Stufe habe emporringen dürfen.

Fischer, Lauenburg (Pom.).

Beschränkung der Kinderzahl.

In den letzten Wochen hat man wieder in den Tageszeitungen Betrachtungen über den Geburtenrückgang in Deutschland gelesen. Man mußte leider wieder feststellen, daß die Geburtenzahl seit den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts prozentualiter stetig gesunken ist. Indessen man tröstete sich, zumal auch die Zahl der Todesfälle abgenommen hat, das sei nicht so schlimm. Solche Zustände wie in Frankreich brauchten wir nicht zu befürchten. Wir sind in einem Menschenalter um mehr als 20 Millionen an Bevölkerung gewachsen, während in Frankreich die Zunahme eine minimale ist. Das ist alles unbestreitbar. Aber bedenklich bleibt die Sache doch im höchsten Maße. Man glaubt gar nicht, wie weit die Beschränkung der Kinderzahl in Deutschland schon heute geht. Schreiber dieser Zeilen verwaltete bis vor 7 Jahren das Pfarramt in zwei kleinen Dörfern der Provinz Sachsen, fern vom Verkehr und von größeren Städten gelegen. Die größeren Besitzer hatten mit ganz wenigen Ausnahmen 1—2 Kinder, während sie alle aus kinderreichen Familien stammten; zahlreiche Nachkommenschaft fand man noch bei den Büdnern und Häuslern, aber auch hier waren schon Ausnahmen zu konstatieren. Nur das Proletariat der Gutsarbeiter war völlig unangekränkelt von dem Bestreben, die Kinderzahl zu beschränken. Besser sind die Verhältnisse inzwischen sicher nicht geworden. Und in der Stadt? Nun, es gilt in den gebildeten Kreisen beinahe nicht mehr für fein, zu viele Kinder zu haben. Und in den Kreisen der Handwerker, der Industriearbeiter bemerkt man dasselbe: eine große Kinderzahl gilt als ein Unglück, das man vermeiden muß. Wo in den Mittelstädten noch Ackerbau treibende Bevölkerung zu finden ist, da ist auch hier das Eindringen solcher Bestrebungen festzustellen. Bezeichnend ist die Klage, die mir kürzlich einmal ein Besitzer in der Stadt, der seinem Sohne die Wirtschaft übergeben hatte, aussprach: „Ich weiß nicht, was das heute für eine Zeit ist. Wir hatten jedes Jahr ein Kind. Meine Kinder sind schon 6 Jahre verheiratet und haben immer erst ein Kind."

Den allergrößten Bedenken aber begegnet es, wenn solche Anschauungen auch dorthin eindringen, wo das Deutschtum mit anderssprechender Bevölkerung einen erbitterten nationalen Kampf auszufechten hat. Vor einigen Jahren verlebte ich meine Ferien am Südfuße des Riesengebirges — es war die Gegend Trautenau — Freiheit, altes deutsches Sprachgebiet. Hier habe ich es selbst von unverdächtigen Zeugen — dort ansässigen Deutschen — bestätigen gehört, daß neben der Abwanderung nach Deutschland hinüber, die unter den arbeitenden Klassen nicht gering ist, einer der Hauptgründe für das Zurückdrängen des Deutschtums in diesen Gegenden die geringe Nachkommenschaft ist. Während Tschechenfamilien mit 8 bis 10 Kindern keine Seltenheiten sind, haben die Deutschen nur 1—2. Im nationalen Kampfe aber spricht die Zahl bedeutsam mit. Wie in dieser Gegend, wird es auch in anderen Gebieten sein. Und wenn auch das Deutschtum in Österreich noch immer an Zahl nicht wesentlich verloren hat, Eroberungen hat es jedenfalls nicht gemacht, der Blick in die Zukunft ist nicht sonderlich erfreulich.

Aber was soll man gegen diese heute immer allgemeiner werdenden Bestrebungen tun. Am wohlfeilsten ist es, sich zu entrüsten und zu schelten auf die böse Zeit. Gewiß, die Beschränkung der Kinderzahl ist in sehr vielen Fällen sittlich nicht zu rechtfertigen. Es ist krasser Egoismus, der hier oft bestimmt. Viele heiraten schon nicht, weil sie es so leichter haben, und was sie verdienen, für sich und ihre Bequemlichkeiten verwenden können. Andere haben eine Ehe geschlossen — Gründe sprechen ja auch heute noch viele dafür. Aber nun ist das Hauptanliegen: nur nicht zu viele Kinder! Sonst würde ja ihr Anteil am Leben zu gering werden. Und sie wollen doch vom Leben etwas haben. Das bischen Einkommen geht ja schon für Mann und Frau allein drauf. Freilich, ein Kind möchte man auch haben, wenn's stirbt, auch noch wieder eins, Kinder gehören nun einmal zur Familie. Aber damit ist's auch genug. Ethisch zu rechtfertigen ist solch Egoismus in Reinkultur nicht, abgesehen davon, daß er die Quelle vieler Unsittlichkeiten, der Nährboden der Prostitution, sei es, daß sie auftritt in ihrer gröbsten Form oder in der feineren Weise des Verhältnisses, ist und damit auch die Volksgesundheit schwer schädigt.

Aber nun gibt es freilich andere Gründe, die nicht so ohne weiteres als unsittlich von der Hand zu weisen sind. Kürzlich las ich im Berliner Tageblatt einen Artikel eines Berliner Arztes, der sehr verständig geschrieben war. Unter anderem erzählte er aus seiner reichen Erfahrung als Arzt, er habe oft mit Männern, besonders aus dem

Arbeiterstande, gesprochen, und immer wieder habe man ihm gesagt, es sei einfach Pflicht, die Kinderzahl zu beschränken. Mehr als 1—2 Kinder wären sie nicht in der Lage, ordentlich zu erziehen. Bei heutigen Teuerungsverhältnissen müsse sonst schon die Ernährung geringer sein und eine Ausbildung zu einem tüchtigen Berufe, die auch Geld koste, sei unmöglich. Da war von Egoismus nichts zu finden. Diese Männer gaben gern für ihre Kinder alles hin. Aber bei mehr Kindern wären sie nur allzu bald an die Grenzen ihres Könnens gelangt. Wer will solchen Gründen leichthin das Gewicht absprechen! Ich denke, man wird sie in allen Ständen verstehen, wo man mit nicht hohem Einkommen sich begnügen muß. Wer nur etliche Kinder zu erziehen hat, weiß aus eigener Erfahrung, daß für die Eltern selbst oft wenig oder nichts übrig bleibt. Was sollte werden, so fragen sie sich wohl, wenn die Zahl sich noch vergrößerte! Solche Erwägungen sind zum mindesten verständlich. Eine Forderung ergibt sich hier, die immer wieder erhoben werden muß, damit sie — und wenn auch noch verschiedene Menschenalter darüber hingehen werden — erfüllt werde, nämlich: die Verteilung der Einkommen müßte viel sozialer, d. h. besonders mit Rücksicht auf die Kinderzahl, erfolgen. Natürlich ist es ein Tropfen auf einen heißen Stein, wenn die preußische Steuergesetzgebung bei größerer Kinderzahl eine Herabsetzung um etliche Steuerstufen vorsieht. Einen anderen viel gangbareren Weg hat man neuerdings in Ungarn betreten. Dort ist in der letzten Session des Reichstages ein Gesetzentwurf zur Annahme gelangt, der bestimmt, daß den Beamten je nach Zahl ihrer Kinder Gehaltszulagen bewilligt werden, den höheren 300—600 Kronen bis zum 24. Lebensjahre der Kinder, den unteren die Hälfte dieser Sätze bis zum 16. Lebensjahre. Dazu sind 17 Millionen Kronen in den Etat eingestellt worden. Das ist selbstverständlich noch nicht viel, aber ein viel versprechender Anfang. In Preußen hatte man bei der Beratung der Pfarrerbesoldung auch diesen Gedanken erörtert, hatte ihn aber leider wieder fallen lassen. Ich denke, er wird wiederkommen und auf alle Beamtenklassen ausgedehnt werden müssen. Das wird ein gut Stück Geld kosten, aber man könnte ja auch in anderer Weise Ersparnisse erzielen. Es wäre sozial nur gerecht, wenn Unverheiratete nicht das volle Gehalt des Beamten, das eben für eine Familie berechnet ist, bezögen. $^3/_4$ würde für sie genügen. Daß diese sich dagegen sträuben würden, unterliegt keinem Zweifel. Man komme aber nicht mit solchen wohlfeilen Gründen, die Unverheirateten hätten Pflichten gegen Angehörige, die sie zu unterstützen hätten, wie Eltern, Geschwister, die sie dann nicht erfüllen könnten, als ob die Verheirateten nicht oft genug auch noch neben der Versorgung ihrer Familie solchen Verpflichtungen nachzukommen hätten. Nein, der Staat hat ein lebhaftes Interesse daran, daß seine Beamten nicht der Ehe fern bleiben, die nun einmal das Fundament von Gesellschaft und Staat bildet, und er handelt wider sein eigenes Interesse, wenn er durch Zahlung derselben Gehälter an Unverheiratete gleichsam eine Prämie auf Ehelosigkeit setzt. Als das Pfarrerbesoldungsgesetz beraten wurde, hat man die katholischen Geistlichen um ein Beträchtliches geringer als die evangelischen besoldet mit der offen ausgesprochenen Begründung, weil sie keine Familie hätten. Und das Einkommen der Frau setzt man ganz allgemein geringer an, nicht weil ihre Leistungen geringer sind, — das allgemein nachzuweisen, dürfte mindestens sehr schwer sein —, sondern weil sie für sich allein steht. Aber nun nicht bloß den Beamten gewähre man Erziehungsbeihilfen, sondern man tue es ganz allgemein. Da Handel und Gewerbe diese Lasten nicht würden tragen können, müßte der Staat eintreten. Etwa vom dritten Kinde ab müßten nach dem Einkommen abgestufte Beihilfen den Familien überwiesen werden. Gewiß, Schwierigkeiten werden sich ohne Zahl ergeben — aber sie sind dazu da, daß sie überwunden werden Und mache man zunächst einen Anfang bei dem großen Heer der Beamten Was in Ungarn möglich ist, muß auch in Deutschland durchzuführen sein. Jedenfalls sind es soziale Gedanken, die ernster Erwägung wert sind.

Manches freilich könnte heute schon leicht geändert werden. Während man für die unteren Volksklassen den Schulunterricht unentgeltlich gewährt, nimmt man in vielen Städten bei den höheren Schulen, bei denen ziemlich hohes Schulgeld erhoben wird, noch gar keine Rücksicht auf die Kinderzahl. Wenn eine Familie, die 5 Kinder auf den hohen Schulen hat, für alle 5 das volle Schulgeld zu zahlen hat — ein Beispiel aus dem Leben —, so ist das unsozial im höchsten Grade. Man sollte ohne weiteres, sofern der Steuerzettel nicht hohes Einkommen ausweist, das dritte Kind, wie man es früher vielfach gehalten hat, freilassen, oder überhaupt nur von den beiden ersten Schulgeld fordern. Selbst wenn der Etat einer Stadtgemeinde dadurch ein wenig belastet würde, so erfüllte man damit nur eine soziale Pflicht.

Selbst aber wenn diese sozialen Gedanken durchgeführt werden würden, womit es noch gute Wege hat, so werden doch immer noch Gründe bleiben, die für eine Beschränkung der Kinderzahl sprechen, und auch ethisch durchaus berechtigte; dazu gehört sicher die Rücksicht auf die Gesundheit, insbesondere der Frau. Es ist ja eine allgemeine Klage, die auch von den kompetentesten Beurteilern von Ärzten erhoben wird, daß unsere Frauenwelt immer weniger taugt zur Mutterschaft. Nervosität, Hysterie, Frauenkrankheiten nehmen überhand. Da kann oft geringe Kinderzahl für eine Familie zur sittlichen Pflicht werden. Ein anderes Handeln wäre seitens des Mannes Egoismus, ja noch mehr Rohheit. Hier wird sich so schnell nichts ändern lassen. Vielleicht gelingt es aber in einer Zeit, wo man in gebührender Weise auch den Ton auf den gesunden Leib legt, durch körperliche Übungen und Pflege, Turnen, Wandern, Sport jeglicher Art, naturgemäße Kleidung u. a. unsere Frauenwelt aus der Unnatur zur Natur und damit zur Gesundung zurückzuführen.

Eins freilich wünschten wir unserm Volke zur Überwindung solcher Nöte, wie die stetig sinkende Geburtenziffer es ist: mehr Glauben an Gott, mehr Vertrauen auf seine Führung. Es mag manchen kindlich naiv anmuten, wenn er vielleicht jemand in Erwartung eines freudigen Ereignisses sagen hört: Wo Gott ein Kind gibt, da gibt er auch Brot dafür. Mir hat dieser Glaube dort, wo ich erkannte, daß es mehr als Worte waren, immer gewaltig imponiert. Es liegt doch eine große Kraft darin, die hebt und trägt. Im letzten Grunde ist es ja Kleinglaube, wenn nicht Unglaube, der bei so vielen die zahlreiche Familie verbietet. Würden die Menschen mehr Glauben, Vertrauen auf Gott haben, würde solche Versuchung ihnen gar nicht kommen oder durch sie leicht überwunden werden.

Brandenburg a. Havel. Paul Koch.

Aristoteles auf der Kanzel.

Eine zufällige Begegnung führte mich mit einigen Herren zusammen, die nach Berlin gekommen waren, um den Jahrestag des Sieges von Gravelotte zu feiern. Einer von ihnen hatte seinen Sohn, einen Marineoffizier, mitgebracht und auch dessen Freund Dr. W., einen Historiker, zu dem Festessen eingeladen, an dem ich ebenfalls als Gast teilnahm. Wir begleiteten schließlich den Leutnant zum Lehrter Bahnhof und besuchten dann noch

den Ausstellungspark, wo uns die erfrischende Kühle eines herrlichen Spätsommerabends umwehte. Die weiten Terrassen, der beleuchtete Springbrunnen, die flutende Menschenmenge, die schmetternden Fanfaren der Gardeulanen — das gab eine stimmungsvolle Umgebung.

Bei einem Rundgange mit Dr. W. knüpfte ich an ein Thema an, das er bei Tisch berührt hatte, als von den Machtverhältnissen Englands und Deutschlands die Rede war.

Er hatte hervorgehoben, daß nicht allein die politischen Kämpfe, sondern überhaupt die Zerrissenheit des gesamten geistigen Lebens seit Jahrhunderten verderblich auf die Entwicklung unserer Machtstellung eingewirkt hätten.

Ich fragte ihn, ob er es für möglich hielte, daß in den Beziehungen von Kirche und Wissenschaft jemals eine Einigung angebahnt werden könnte.

„Warum nicht?" sagte er. „Es hat so etwas schon gegeben. Versetzen Sie sich zurück etwa in die Zeiten der Erbauung des Straßburger Münsters, in die Zeiten der Hohenstaufenkaiser, der Parsivaldichtung, der Divina Comedia des Dante Alighieri, da haben Sie das, was Ihnen vorschwebt, da haben Sie etwas wie ein goldenes Zeitalter geistiger Harmonie, davon heute noch die Steine zu uns reden, wenn wir bewunderungsvoll vor den gotischen Domen stehen.

Können Sie sich vorstellen, daß einmal von den Kanzeln herab — Luther hat uns das berichtet — in den Kirchen über Worte aus dem Aristoteles gepredigt worden ist? Über den Altmeister der Logik und des gesamten wissenschaftlichen Denkens! Malen Sie sich das aus. Und erscheint es uns heute nicht geradezu wie ein Phantasiegebilde, daß einst vor zwanzig Menschenaltern die geistlichen Orden der Franziskaner und Dominikaner begeisterte Vorkämpfer der Aristotelischen Philosophie gewesen sind, deren Einfluß während der Kreuzzüge infolge der Berührung mit arabischer Wissenschaft vorherrschend zu werden begonnen hatte.

Dieselbe Kirche, die i. J. 1600 einen Giordano Bruno auf den Scheiterhaufen stellt, ist einige Jahrhunderte zuvor die liebevollste Hüterin der wissenschaftlichen Erkenntnis.

Möchte man da nicht sagen, daß die Welt zuweilen Rückschritte macht? Die alten kirchlichen Gnostiker und Scholastiker, die ein Jahrtausend hindurch platonische und aristotelische Philosophie mit kirchlicher Lehre in Einklang zu bringen gesucht haben, sind ohne Frage zugleich auch die verehrungswürdigsten wissenschaftlichen Erzieher der modernen Kulturmenschheit gewesen. Ja, ohne die Kirche wäre die Wissenschaft überhaupt zugrunde gegangen.

Denn als das alte römische Weltreich in den Stürmen der Völkerwanderung zusammengebrochen war, als keine Macht der Erde dem Vordringen der Germanen, die ganz Südeuropa überfluteten, Einhalt zu tun vermochte, als überall, wo Vandalen, Gothen und Longobarden ihren Fuß auf die klassischen Stätten der Bildung setzten, die Muse trauernd ihr Haupt verhüllte, da war einzig und allein die Kirche die schützende Macht, die für die Erhaltung der geistigen Güter der versunkenen hellenischen Kulturwelt gesorgt hat."

Wir hielten inne, da eine unvergleichlich schöne Musik den ganzen Menschenstrom zu verlangsamen begann.

„Wagner-Parsifal," belehrte mich Dr. W.

Alles lauschte. Über den Stadtbahnbogen war der Mond aufgegangen, ein Zug hastete oben quer vorüber, die große Kuppel des Ausstellungsgebäudes hob sich im Dunkel vom magisch leuchtenden Großstadthimmel ab, und ein leichter Abendwind sprühte feine Tropfen von der plätschernden Fontäne her zu uns herüber. Im Hintergrunde die bronzene Riesengestalt des für das Achilleion auf Korfu bestimmten Achill.

Ich empfand eine Gegenwart der Vergangenheit, die uns die Sprache der Töne, die Sprache des Mundes, die Sprache des bildenden Künstlers lebendig macht. Ich gedachte der Völkerwanderung, dieser ungeheuren Gigantomachie, in der die Söhne von Teut gegen Hellas und Rom anstürmen, und die damit endete, daß das Pontifikat triumphierend in das Erbe der Cäsaren eintrat.

Als die Musik verklungen war und wir in gehobener Stimmung, erfüllt von der Idee einer Einheit des geistigen Lebens, unsere Wanderung fortsetzten, fragte ich Dr. W.: „Und was sagt unser Dr. Martin Luther zu dem Aristoteles auf der Kanzel?" Dr. W. machte ein ernstes Gesicht.

„Luther," sagte er, „erzählt das allerdings nur, um hinzuzufügen, daß zu derselben Zeit die heilige Schrift ganz unbekannt, zugedeckt und begraben war."

Er sah mich an.

„Ja, wir dürfen nicht vergessen, welche Rolle das Papsttum damals gespielt hat," sagte er. „Denken Sie an die Kämpfe zwischen Kaiser und Papst. Denken Sie daran, welche Demütigungen deutschen Kaisern von Rom her widerfahren sind, wie der letzte Sproß der Hohenstaufen in Italien unter dem Henkerbeil gefallen ist.

Da gab es auch keine Macht der Erde, die imstande war, das päpstliche Joch zu zerbrechen, bis der Wittenberger Mönch die vergrabene und vergessene Bibel hervorholte und sie der päpstlichen Autorität entgegenhielt als ein Panier, das mächtiger wirkte als die kaiserlichen Fahnen.

Mit der Bibel in der Hand war Luther ein Feldherr, der Fürsten und Völker befreien konnte."

Ich begriff, daß auf der protestantischen Kanzel von keinem Aristoteles mehr die Rede sein konnte.

Kinder-Aufführungen.

Von Elsbeth Krukenberg, Kreuznach.

Der Winter bringt in vielen Städten Kinder-Aufführungen. Für Kinder und von Kindern gespielt. Viel Schund macht sich auch unter den zu solchem Zwecke geschriebenen oder zusammengestellten Werken breit, Schund, den wir bekämpfen und vermeiden sollten, hier wie anderwärts.

Von einem Weihnachtsspiel kehrte ich heim. Das gute Kind, das böse Kind. Die Karikatur eines Vaters, jähzornig und dann wieder wehleidig, vom Zipperlein geplagt, so daß er in den ernstesten Momenten statt Mitgefühl schallende Heiterkeit erweckte. Daneben eine schwache, salbungsvoll redende Mutter. Bettler, von edler Gesinnung triefend, strophenlang schöne Worte im Munde führend, sich selbst aufopfernd bis zur widerlichen Selbstauslöschung. Und dann der ganze Klimbim: Zigeuner, Märchen, Engel, Hexen, Knecht Rupprecht, Christkind: es wimmelt von allen Seiten und die trivialsten Verse begleiten das Ganze. Wenn aber eben ein heidenmäßiger Jux alles zum Lachen reizte, dann folgt plötzlich ein Gebet, eine Choralbegleitung ertönt. Heiliges wird so zu Frivolem, wird zum Gesellen platter Späße, wird zum Gespötte entwürdigt. Aber Mutter und Kinder und Fräuleins sind einfach: begeistert.

Welche Verrohung des Geschmackes oder vielmehr: welcher Tiefstand des Geschmackes. Fremder als frühere Zeiten stehen wir dem schlichten, echten Geschmack des noch unverdorbenen Kindes gegenüber. Gesunde Kost ist da: sie scheint uns zu einfach. Schätze sind da: wir heben sie nicht.

Welches Volk hat einen solchen Reichtum an Sagen und Märchen, an alten Tänzen, an volkstümlichen Weisen wie unser deutsches Volk? Könnten wir nicht lernen, sie der Jugend des Volkes immer neu lieb und wert zu machen?

Alte deutsche Kinderreime, zum Gesang mimisch dargestellt. Maienlieder, Johannislieder zum Reigen gesungen. Alte Tanzlieder und Tanzschritte, im Gewande der Zeit neu eingeübt. Sagen, Märchen, ganz einfach und schlicht dramatisiert. Gibt es nicht übergenug an Stoff? Warum häufen wir Eindruck auf Eindruck? Warum verderben wir mit einem Zuviel den Kindern, der Jugend unseres Volkes den Geschmack?

Aber Worte helfen nicht viel. Es gilt Gutes zu nennen:

Da hat der Dürerbund einen Ratgeber für häusliche Festspiele herausgegeben. Für Kinder zusammengestellt, umgedichtet (so weit es not tat), gibt er jetzt ein Weihnachtsspiel heraus, das die Direktorin eines städtischen Lyzeums an ihrer eigenen Schule aus alten Liedern und Weihnachtsmysterien zur Aufführung brachte, wohl die schlichteste und doch ergreifendste Darstellung, um in Weihnachtsfeststimmung zu kommen, die man sich denken kann. Freilich die glockenreinen Stimmen rheinischer Kinder und das sorgsame Fernhalten jeglichen Theatereffekts gehören wohl mit dazu, um ein Gelingen zu sichern. Leichter aufzuführen ist — eine köstlich wirkende Szene — „Der Wolf und die sieben Geißlein", von der gleichen, die Seelen der Kinder liebenden und verstehenden Frau packend dramatisiert. Solche Szene als Vorbild genommen, sollte es gar mancher Mutter, gar manchem Vater gelingen, für ihre Kinder selbst zu dichten, was sie gerade brauchen. Dem eigenen Kinde, das man in seiner naiven Sprache, in der Ungezwungenheit seiner Bewegungen, kennt und liebt, eine Rolle auf den Leib zu schreiben, ist Freude und Erquickung für Eltern und besser scheint mir solch Gelegenheitsdichtung, selbst wenn die Verse etwas holpern, von den eigenen Eltern verfaßt, als von auswärts bezogene, oft als papieren wirkende Rollen.

Das also ist mein Rat: Selbst dichten. Allen Stoff für die eigenen Kinder selbst neu gestalten. Laßt aber auch die Kinder sich in solcher Arbeit üben. Gebt ihnen ein Märchenbuch: sie sollen aussuchen, was sie aufführen wollen und dann helft, so weit es not tut. Aber helft niemals zu unkindlichem Getue. Sondern lehrt die Kinder, die Gestalten des Märchen so wiederzugeben, wie sie in seiner eigenen Seele leben. Auch die Kinder derjenigen Volksschichten, denen wir den Ehrennamen der arbeitenden Klassen gegeben, könnten auf diese Weise in Horten, in Kinderlesehallen dazu ermuntert werden, Selbst-Aufführen, Selbst-Dichten zu wagen. Das gibt mehr Freude als lediglich zuschauen.

Vortrefflich als Hilfsmittel bei Kinderaufführungen ist dabei Kasperl, der von der Landstraße leider Verschwundene, der im Kreise der Feinschmecker echter und schlichter Kunst wieder neu Auferstandene. Er weckt Phantasie. Weil all Zutaten fehlen, kann er Verbildung nicht fördern. Geist und Witz allein macht ihn lebendig.

Zwei Schwabenbücher.

Ich will es gerne gestehen, ich beneide mein Nachbarland Württemberg. Und zwar aus mancher Ursache, nicht zuletzt um seiner neuschwäbischen Dichterschule willen, wie man den Kreis später einmal nennen wird, der zuletzt wieder gemeinsam, wenn auch nicht vollständig in dem schönen Schwabenkalender „Von schwäbischer Scholle" (Eugen Salzers Verlag, Preis 1 M. und 1,50 M.) zu Wort gekommen ist. Daneben schreibt jedes Glied seine Schwabenbücher und sendet sie über die Grenzen in die weite Welt hinaus. Nicht nur Männer sind dabei. Besonders ragen auch zwei Frauen hervor, Auguste Supper und Anna Schieber. Von ihnen beiden erhielten wir kürzlich, ebenfalls im Salzerschen Verlag in Heilbronn erschienen, jeweils eine Gabe. Auguste Supper nennt ihren Roman „Die Mühle im kalten Grund"*). Ein großes Schicksalslied fürwahr, das sie uns da singt! Mit welcher Wucht da alles über die Menschen hereinbricht! Und was das doch wieder für Menschen sind! Da ist der Müller Klotz, der letzte Träger seines Namens, ein Mann aus hartem Holz, wie alle seine Altvordern. Da ist das alte Regele, die alte Magd in der Mühle, einst an die Mühle gefesselt, und mit ihr untrennbar verwachsen der Mühlenmichel, ihr Gegenstück in mancher Beziehung, der Uhrmacher Neuhaus im benachbarten Städtchen, ein Sterngucker, dessen Tochter des Müllers Weib wird, nicht aus Liebe zu jenem, sondern mehr zu ihrem Vater, dann des Uhrmachers körperlich verkrüppelter, aber seelisch überfein empfindend und musikalisch veranlagter Sohn Heiner, der schließlich in die Nähe der Mühle zieht und mit dem Ortslehrer zusammen und dem malenden Pfarrer ein der Kunst ergebenes Trio bildet, der Schwester eine seelische Heimat bietend und gleichzeitig Ursache für des Müllers rohe Eifersucht. Und nicht zu vergessen der Arzt Dr. Rothe, einer aus der „alten Schule", wie sie in den schottischen Novellen von Maklaren begegnet sind. Daneben noch einige mehr oder weniger hervortretende Menschenkinder. Und nun drehen sich die Räder der Mühle und des Schicksals. Und wie diese zunächst den Lehrer mit sich hinabreißen, dann die Bewohner der Ortschaft erregen, schließlich die Lisel aus der Mühle treiben, mit ihr auch die Regele, wie dann dort alles drunter und drüber geht, ein Dorfbrand auch äußerlich alles in Flammen setzt und die Erregung aufs höchste auflodern läßt, wie der Müller sich an der Löscharbeit beteiligt, dann aber in seinem trotzigen Übermut über das aus dem Hause des Malerpfarrers gerettete Heilandsbild seinen Reitgaul sprengen heißt, dabei von dem dort wachenden Heiner in wütendem Haß mit der Flöte die Augen ausgeschlagen bekommt, wie dann dies Unglück die Lisel wieder an die Seite des Mannes und die Magd wieder an ihren alten Posten zurückführt, das alles ist mit einer erschütternden Wucht geschildert, wie sie nur eine ganz große Dichterin geben kann. Und die ist Auguste Supper zweifellos schon in ihren früheren uns wohlbekannten Schriften, hier aber zu allermeist. Schon die dem Buche vorgesetzten Widmungsworte sprechen das aus.

Das Buch schließt mit den Worten: „Das Vorspiel ist aus, das Stück hat begonnen". Das geschilderte unheilvolle Tun und Treiben eröffnet nach seinem Ende den Ausblick in ein schweres, aber in ein opferbereites Dasein, wo die noch auf Erden weilenden Menschenkinder in schwerer Schule es gelernt haben, „von der Gnade zu leben". Künstlerisch mag dieses neue Leben wenig mehr bieten, rein menschlich aber um so mehr. Wer hinter den Vorhang blicken dürfte! Aber die Dichterin zog den Vorhang zu, die unerbittlichen Gesetze der Kunst geboten das.

Neben der Tragödie, die uns hier Auguste Supper erzählt, summt leise und still, wie es ihre Art, Anna Schieber ihre Kinderlieder und nennt ihre Sammlung „Sum, sum, sum"**) läßt sie durch die künstlerische Hand von Else Rehm-Vieter zieren und legt sie den Kindern vor die hellen Augen. So habe auch ich es gemacht. Mit welchem Ergebnis? Was mein Bub dazu sagte? Ich will es nicht verraten. Wer Kinder hat oder Kinder kennt, mache selber die Probe!

Bruno Goldschmit, Korb in Baden.

*) 5 M. **) Im gleichen Verlag, 2,20 M.

Advent.

Ich bin der helle Morgenstern. Offb. Joh. 22, 16.

So haben sie einst in Nacht und Not von Jesus gesagt. Viel dankbare Treue, aber auch viel starkes Hoffen und Glauben liegt in dem Wort. Gleich einem Meteor war er vorübergeeilt: kaum erschienen sank er dahin in blutigen Tod. Nur zum Staunen hatte die Mitwelt Zeit, nicht zum Erkennen. Aber ein Eindruck war auch den bewundernden Zeitgenossen geblieben: aus ihm wird eine bessere Zukunft uns erblühen; er ist der Morgenstern gewesen, der den Sonnenaufgang ankündigt. Ein neuer Himmel wird sich wölben über einer neuen Erde.

Was sagen wir dazu? Ist der Sonnenaufgang wirklich gekommen? Jedenfalls nicht so wie jene Alten ihn dachten. Die Entwicklung der Dinge erfüllt nie die enthusiastischen Erwartungen der Ungeduldigen, sondern nur den weitblickenden Glauben der Geduldigen, die sich bescheiden können mit der Gewißheit: was auf die Dauer bestehen soll, reift langsam.

Wohl ist von Jesus und seinen ersten Anhängern der Anstoß zu einer religiösen Kultur gegeben worden, welche über die Jahrhunderte hinaus bis in die Gegenwart wirksam blieb. Aber was schließlich als reifste Frucht dieser Kulturentwicklung sich erwiesen hat, die Idee der Humanität, nahm in der Gedankenwelt ihrer Erzeuger nicht die zentrale Stellung ein, welche wir dieser Idee einräumen.

Das braucht uns nicht irre zu machen an der Kraft und Wahrheit des ersten Anstoßes. Der Morgenstern verkündet nur, daß die Sonne aufgehen wird. Von ihrer Größe und Art sagt er uns nichts. Er hat die Sonne nie gesehen; vor ihrem Erscheinen erblaßt er. So gehen in der Geschichte die geistigen Bewegungen, die ein genialer Mensch erregte, im weiteren Verlauf über ihn und sein persönliches Wirken hinaus. Er darf nicht zum ewig gültigen Maßstab einer solchen Bewegung gemacht werden, sonst wird er ihre Schranke, in der sie sich verlangsamen und schließlich still stehen müßte.

Der Wertmesser des Lebendigen bleibt stets das Leben selbst mit seinen sich unaufhörlich erneuernden Bedürfnissen. Der Fortschritt ist ein Produkt aus erfüllten und zerronnenen Hoffnungen. So auch in der christlichen Religion und ihrem majestätischen Werdegang. Viele Gegenstände und Vorstellungen, die der Glaube einst naiv ergriff oder sinnend sich schuf, sind ebenso selbstverständlich wie der der Bedeutungslosigkeit anheimgefallene, und der nie rastende Entdeckersinn hat gewichtigere, weil zeitgemäßere, an ihre Stelle gesetzt. Es ist anzunehmen, daß es so auch bleiben wird.

Wer aber den Morgenstern gering achten wollte, weil er an Wirkung der Sonne nicht gleichkommt, wäre ein Tor. Und ebenso müßten wir den nennen, welcher Anstoß daran nehmen wollte, daß Jesus nur der Herold des kommenden Gottesreiches war und nicht sein Erfüller. Begehrte er doch selbst nichts anderes zu sein. Daß die von ihm gepredigte Gottesherrschaft sich im Laufe der Jahrhunderte in vielfach anderen Erscheinungsformen verwirklichte, als er ahnte und ahnen konnte, tut seiner Bedeutung keinen Eintrag. Er war eben der Morgenstern des neuen Weltentages.

Ebenso töricht wäre es, wenn wir uns nun rühmen wollten, wie herrlich weit wir es gebracht. Vieles, was sich heute mit Jesu Namen schmückt oder deckt, steht an religiösem und sittlichem Wert tief unter ihm. Und wenn wir in der Idee der Humanität uns auch einer Errungenschaft freuen dürfen, deren maßgebende Größe und zentrale Bedeutung Jesus noch nicht fassen konnte, so wissen wir doch andererseits, wie wenig diese Idee in Fleisch und Blut der „christlichen" Völker übergegangen ist. Ein Blick auf die Ereignisse, die sich am Balkan abspielen, zeigt uns, daß die Sonnenkraft des Menschlichkeitsgedankens noch mit den dichtesten Frühnebeln zu kämpfen hat, und daß von Mittagsglanz und Mittagswärme nicht entfernt die Rede sein kann. Wir stehen noch im Advent humaner Kultur.

Wohl allen, die sich dadurch nicht entmutigen lassen, sondern fest daran glauben, daß dem Morgenstern die Sonne folgen wird. Sie bleiben still geschäftig, der Menschheit ein Weihnachtsfest zuzurichten, zu dessen Feier viele, wenn auch kleine, Lichter brennen. —

Carl Fatho.

Dies und Das.

Aus der Vergangenheit für heut.

1. Wie Luther selbst über seine „Grobheit" in seinen Streitschriften urteilt. Nicht bloß die Feinde benutzten Luthers oft ungezügelten und groben Humor und die geradezu bissige Art, damit er seine Gegner behandelte und zauste, zu Anklagen gegen ihn, auch seinen Freunden wurde der Ton oft zu arg und zur Verlegenheit. Aber Luther, schreibt Martin Rade in seinem „Leben Dr. Martin Luthers", 1887, Bd. II, S. 92 f., wollte seine Schriften nicht mit zu den „Lästerbüchern und Schmähbriefen" gerechnet wissen, die auch im kaiserlichen Recht verboten waren, und vor denen auch Luther seine Beichtkinder warnte, wie vor einem tödlichen Gifte. „Denn wer Gottes Wort erkennet und glaubet, dem werden die Lästerbüchle und Schmähbriefe nimmer wohlgefallen. Darein aber soll und mag niemand meine Büchle zeihen noch zählen. Denn das heißet ein Schmäh- oder Lästerbuch, wie es auch kaiserlich Recht deutet, darin mit Namen jemand insonderheit geschmäht wird an seiner Ehre und der Schreiber seinen Namen nicht anzeigt, will nicht zu Recht stehen, fürchtet das Licht, will doch Schaden im Finstern getan haben, beißet heimlich, wie eine vergiftete Schlange, als Salomon sagt: Spr. 23, 32. Nun hab' ich meinen Namen in allen meinen Büchern angezeigt, öffentlich und frei am Tage gehandelt, mich zu Recht erboten, und erbiete mich noch; und wiewohl ich des Papstes Regiment angetastet, hab' ich doch seine Person nie angerührt, noch irgend eines Prälaten, noch Unteren, noch niemandes besondere, heimliche Laster, sondern die öffentlichen, gemeinen Gebrechen beschreiet, wie das einem Prediger gebührt und alle Propheten getan haben. Wenn das sollten Schmähbücher heißen, so müßte man kein Laster mehr im Volke strafen und würde das Evangelium und die ganze Schrift auch Lästerbuch heißen, darinnen so viel und harte Strafen der Laster geschrieben sind." Luther gestand aber auch seinen Fehler gern ein, wenn er ihm in der rechten Weise vorgehalten wurde. „Ihr habt Recht, daß Ihr mich zur Bescheidenheit ermahnt. Ich fühle das auch selber, aber ich bin meiner nicht mächtig: es reißt mich, ich weiß nicht was für ein Geist, da ich doch mir wohl bewußt bin, niemandem übel zu wollen. Aber jene drängen mich auch so wütend, daß ich auf den Satan nicht genug Acht habe. Darum bittet den Herrn für mich, daß ich nicht, was jenen, sondern was ihm und mir gebührt, denke, rede und schreibe."

2. Aus der Rede Aleanders in Worms (Rade II, p. 75): Es sind etliche, die wollen sagen, Martinus Luther sei ein frommer Mann und führe ein gutes Leben. Darum sei es nicht vermutlich, daß er wissentlich anders sage, die Schrift anders auslegen solle, denn wie er sie verstund und ihm von Gott angegeben würde.

Ich hab' hier zuvor gesagt: wenn der Teufel die Leute verführen will, so muß er das tun unter dem Scheine des Guten. Ich will sein Leben nicht schelten; man findet aber bei Sankt Hieronymus, daß die Ketzer allweg die größten Gleißner und Heuchler sind, aber inwendig reißende Wölfe. Und so sich Luther haben wollt', wie einem frommen Mann und Christen ziemt, so sollt' er nicht mehr wissen wollen, denn die heiligen Väter und die Mutter der Christenheit bis daher gewußt und gehalten hat.

3. Cajetan schrieb an den Kurfürsten Friedrich über Luther in Augsburg: „Ich habe einmal über das andere den Bruder Martinus wie einen Sohn ermahnt und gebeten, er möge doch nicht mehr bringen wollen, als Glaubenspflicht sei, und neue Lehren in der Kirche aufbringen, sondern in sich gehen und seine Seele retten" — man dürfte auch heutzutage und zwar in der protestantischen Kirche, die von jenem Luther stammt, Leute, die etwas zu sagen haben, finden, denen es, wie jenem römischen Kirchenmanne, sehr am Herzen liegt, daß wir niederen Kleriker möchten „nicht mehr wissen wollen, als Glaubenspflicht ist", und lieber „in uns gehen und unsere Seele retten".

M. F.

Zuckerkranke

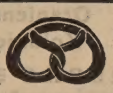
kauft in jeder Apoth. die ärztl. empfohl. **Glania-Präparate.** Prosp. Nr. 3 gratis durch **Chem. Werke Langenselbold** bei Frankfurt a. M.

Niederlage schlesischer Leinen

empfiehlt reinleinene **Tisch- u. Bettzeuge Damaste, Handtücher, Taschentücher** zu allerbilligsten Preisen. Große Musterkollektion franko zu Diensten. Sendungen auch franko Ein Versuch führt zur dauerndcn Kundschaft. **Ferdinand Arnold**
Freystadt N.-Schl.

Meyer's Freiburger Brezeln

z. Bier, Wein und Käse. 600 St. M. 7.50, 300 St. M. 4.50 franko Nachn.



innerhalb Deutschland Wiederverk. Rab. **Freiburger Brezelfabr.**

Friedr. Meyer-Marthe, Freiburg (Br.) F. 42

ff. Tilsiter Fettkäse

Netto 9 Pfund = 6 Mark.

H. Sievers, Kalthof
bei Königsberg i. Pr.

MAGEN-TEE

des berühmten Doktor **Boerhaave.** Schachtel M. 1.—
Von den Aerzten vorzüglich begutachtet
Ludw. Buff Nachf., Echternach.

Preiswertes Angebot

in Bettwäsche, Tischwäsche, Handtücher, Taschentücher, Küchenwäsche u. Schürzen, sowie Bettdamaste, Hemdentuche, Bettuch-Dowlas, Bett-Inletts, Köper-Barchent, Schürzenstoffe, Leinen und Halbleinen in anerkannt guten Qualitäten zu billigsten Preisen. Muster zu Diensten.
Versand per Nachnahme.
Leinen- und Wäsche-Versandhaus Echtermeyer, Leipzig-G, Dinterstrasse 17.

Honig,

garantiert naturrein, hellen Blütenhonig versendet die
10-Pfd.-Dose I. Qual. 7,00 Mark,
ausgesuchte
10-Pfd. Dose Ia. Qual. 7,50 Mark,
10-Pfd.-Dose Scheibenhonig 11,00 Mark franko.
(Nichtgefallendes nehme zurück.)
Tietjen, Großbienenzüchterei, Mehrenkamp 35 und **Friesoythe** (Oldenburg).

Kostenlos

sende ich meinen Prachtkatalog. Günstige Zahlungs- u. Lieferungsbedingungen.

Flügel — Harmonien.
Wenig gespielte und gebrauchte Instrumente preiswert auf Lager.

Pianinos

G. Wolkenhauer, Pianofortefabrik Hoflieferant **Stettin 18.**

JAGD- UND SCHEIBEN-GEWEHRE

Vogelflinten und Teschins, Revolver und Pistolen

liefern wir zu Fabrikpreisen, daher billiger und vorteilhafter als wie irgendeine Konkurrenz, direkt an Private unter 5jähriger Garantie. Ausserdem auch Raubtierfallen, Jagdgerätschaften und Munition. Bei Bedarf in diesen Artikeln verlangen Sie bitte sofort unseren neuesten 208 Seiten starken Waffen-Spezial-Katalog, den wir an jedermann gratis und franko ohne Kaufzwang senden; infolge seiner Reichhaltigkeit das grösste und interessanteste Nachschlagewerk der gesamten Waffenbranche.

Gewehrfabrik H. Burgsmüller & Söhne, Hofl., Kreiensen (Harz) W 334
Grösstes Waffenhaus Deutschlands.

Wurst, Aufschnitt, Fleischkonserven

vorzügl. u. preiswert. **Emil Vollrath, Hannover 11,** bedeutendste Wurstfabrik.

Kurpension für Epileptische

Hysterische und Neurasthenische
Berlin-Charlottenburg, Englische Str. 26, am Tiergarten.
40 Zimmer, Monatspension von 120 Mark an.
Durch 10 Jahre erprobtes, neues bromfreies Behandlungs-Verfahren nach **Dr. Rosenberg.** Prospekt gratis.
Leitender Arzt: **Dr. Rosenberg,** Verfasser des bekannten Werkes: „Neue Behandlungsweise der **Epilepsie usw.**"
Konversation: deutsch, englisch, französisch.
Inhaberin und geschäftliche Leiterin: Frau **Olga Grothe.**

„Heilsystem Glünicke"

Berlin C, Gontardstr. 1.
Giftfreie Pflanzensäfte Kur. Auswärtige brieflich. Fragebogen, Prospekte gratis.

„Kunst bringt Gunst"

Verlangen Sie Spezial-Kataloge über häusl. Kunstarbeiten: Tief-, Flach- und Samtbrand usw. — Malutensilien — Photogr. und Lichtbild-Apparate.
J. SCHRÖDER
Bonn a. Rh., Sürst 9.

Erziehungsheim Schloß Hemsbach

Höhere Reformschule mit Familieninternat für Knaben u. Mädchen
Man verlange den Prospekt mit den Erziehungsgrundsätzen. Pension für Kinder wenig bemittelter Eltern von 800 M. an jährlich, anstatt 1200 M.
Dir. F. Bierau, Hemsbach a. d. Bergstr.

Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck

Bad Blankenburg-Thüringerwald
Für Nerven-, Magen-, Darm-, Stoffwechsel-, Herz- und Frauenkrankheiten, Abhärtung, Erholung usw.
Besitzer Sanitätsrat Dr. med. Wiedeburg

Seminar für Schulgesang in Hannover.

Ausbildung von Schulgesanglehrerinnen. **Staatliche Prüfung.**
Gegründet 1909. **Beginn** des neuen Kursus Januar 1913. **Dauer:** 2 Jahre.
Prosp. durch d Sekret. d. Tonika-Do-Bundes: **Hannover, Alte Döhrener Str. 91**

Lugano-Ruvigliana

Kurhaus und Pension Monte Brè.
Ein Arzt schreibt: „Ein Eldorado für Kranke, Nervöse und Erholungsbedürftige". 90 Betten. Das ganze Jahr besetzt. Jährl. Besuch ca. 1000 Gäste. Aerztl. Leiter **Dr. med. Oswald.** Illustrierte Prospekte frei durch Dir. **Max Pfenning.**

Tel. 432.

Württ. ▪ Reutlingen 4.

Haushaltungs- und Gartenbau-Schule.
Ausbildung f. junge Mädchen gebildeter Stände in Küche, Haushaltung u. Gartenbau (inkl. Obstverwertung). Schönes mit frisch. Luftheizung, elektr. Licht u. Terrassen ausgestatt. Haus, am Fuße der Achalm. Wintersport Näh. d. Prospekt.

Sanatorium f. Herzkranke

Dr. Noebel u. Dr. Zimmermann.
Zittau i. Sa.
Lessingstraße 11. Tel. 651.
Neurasthenie, Herzneurosen, Herzmuskelschwäche, Herzerweiterung, Fettherz Arterienverkalkung, Basedow, Asthma. Sommer u. Winter geöffnet. Prosp.

Töchterpensionat Gerda,

Berlin-Steglitz, Bismarckstr. 66.
Herrl. ländl. Lage d. Hauses m. Garten. Liebr. Erzieh. u. Gesundheitspflege für jg. Mädch. Ausbild. in Haush., Sprach., Wissensch. Für Schulkinder sorgf. Beaufsichtig. d. Schularb. Nachhilfe. Pastorentöchter Ermäßigung. **Charlotte Decke.**

Dresden-N.,

Villa m. Veranda u. Garten. **Töchterpens. f. schulpflicht. u. konf. jg. Mädch.** in unmittelb. Nähe d. **Neustädt. Weintraubenstr. 4. höheren Mädchenschule und ihrer Frauenschule.**

Pyrmont (Bad), Villa Bellevue

Töchterheim von **An. J. Mehring.** Gewissenh. Ausbild. in wirtsch. u. wissensch. Fächern. Langjährige Empfehlungen. Mäßige Preise.

Wernigerode/Harz. Haush.-Pens.

Jg. Mädch. f. z. prkt. Erl. d. Hsh. u. d. bess. Küche liebev. Aufn. b. Frau **Anni Fölsch.** Feinste Ref. Prosp. frei.

Reformschule Blaubeuren

(Württemberg).
Vorbereit.-Anstalt für Militär- u. Schulprüfungen
Gymn., realgymn., real Klassen.
Zurückgebliebene Schüler holen Versäumtes rasch ein. Vorzügl. **Verpflegung,** gesunde **Erziehung,** unübertroffene **Erfolge.** Verlangen Sie **Beweise** und **Prospekt** von
Direktor **K. Stracke.**

Dr. Ende's Chemikerinnen-Lehranstalt, Leipzig

Emilienstr. 13. **Erfolgreiche Ausbild. u. Anstellung.** Prospekt frei.

Erste Leipziger Damen-Fachschule für Bakteriologie, Chemie und Röntgenologie von Dr. Fritz Elsner Nachf.

Leipzig, Keilstr. 12. Leiter: **Dr. J. Buslek.** Ausführl. Prosp. frei.

Chemie-Schule Eisenach (Thür.), Dr. A. Lachwitz,

vereidigter Handelschemiker.
Ausbildung von Chemikerinnen. — Prospekt frei.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.

Königl. Erste Harmonium- nach Saug- Höchste Aus-

Hoflieferant. Fabrik in Deutschland windsystem. zeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

---

gegen **Appetitmangel, nervöse Abspannung, Blutarmut.**

Lecin

Fl. M 2.– in Apoth., Probe g. Eins. v. 50 Pf. vom Lecinwerk Hannover.

Lecintabletten für anämische u. rachitische Kinder. — 40 Stück M. 1,—

Karlsruher Lebensversicherung

auf Gegenseitigkeit.

Ende 1911 Bestand: 751 Millionen Mark.
Alle Überschüsse den Versicherten.
Unanfechtbarkeit, Unverfallbarkeit, Weltpolice.

Mechan. Weberei u. Wäschefabrik. **G. J. MAHR** G. m. b. H. Oranienburg 20. Kolonie Eden.

Poröse Leibwäsche

für alle Jahreszeiten gleich gut geeignet; **elegante, unverwüstliche** und daher **im Gebrauch die billigste** Wäsche. **Poröse Stoffe für Leib- und Bettwäsche, poröse Anzugstoffe, Gesundheitskorsetts, Büstenhalter, Strümpfe.**

PREISLISTE mit Abbildungen und Stoffproben frei.

Niederlagen weisen wir nach. Wo nicht vertreten, liefern wir direkt.

Kirchen-Teppiche

Gesetzl. gesch. Original-Erzeugnisse nach Zeichnungen von Professor Beck, sowie moderne Künstlermuster. + Extra-Anfertigung handgeknüpfter Teppiche nach jedem gegebenen Entwurf. Farbige Abbildungen mit Qualitätsproben gratis und postfrei.

Wilh. Röper, Leipzig 20

Cocosläufer, Zimmerteppiche, Gardinen.

Sehr geeignet für Geschenkzwecke!

mit modernem Monogramm.

6 Kaffeelöffel, prima Alpakka in Etuis M. 4.50, **6 Esslöffel** M. 8.—, **6 Essgabeln** M. 8.—, **6 Essmesser** M. 11.—
geg. Nachnahme od Einsend. d. Betrages. Eugen Schwabe, Juwelier, Apolda (Thür.)

Pelzwaren-Versandhaus

Emil Wünscher, Kürschnermeister, **Dresden 9**

empfiehlt sich als reelle, vorteilhafte Bezugsquelle von

Pelzwaren aller Art.

Langjährige Spezialität: **Echte Skunks.**

Stolas von **35 Mark** an. **Muffen** von **45 Mark** an.

Nerz, Marder, Persianer, Hermelin usw.

zu vorteilhaften Preisen in größter Auswahl.

Auswahlsendungen. Teilzahlungen.

Mitgliedern bei Barzahlung 10% Rabatt.

Gegr. 1865. — Vertragslieferant. — Gegr. 1865.

Christian Science

Eine religiöse Ueberzeugung, eine heilende Kraft. Von B. Flower.

In den letzten vier Jahrzehnten ist diese neue Bewegung um den ganzen Erdball herumgegangen, hat mehr wie zwölfhundert Kirchen gegründet, Millionen von Anhängern erworben und viele kostbare Gotteshäuser errichtet, wozu die freiwilligen Beiträge der Mitglieder mehr wie ausreichend befunden wurden. Dies ist der beste Beweis für die Lebensfähigkeit dieser Lehre und die beste Empfehlung zur Durchsicht des oben angekündigten Werkes. Dasselbe enthält eine objektive Darstellung der aktuellen Wirksamkeit und der Resultate der Christian Science. **Preis 3 Mark.**

Charakterstudien von **Carol Norton.**

Inhalt: Liebe; Reinheit; Barmherzigkeit; Die Lektion des Leidens; Freundschaft; Persönlichkeit, Unpersönlichkei, Individualität; Verstehen und verstanden werden; Kritisieren aus Gewohnheit; Selbstsucht, die Wurzel menschlichen Elends; Die rechten menschlichen Beziehungen; Wahrer Glaube; Freiheit; Die göttlichen Ausblicke; Das kostbare Geburtsrecht; Die bleibende Gegenwart Christi; Gottes heller Tag; Der freigesinnte Christ; Der Sieg über die Furcht. **Preis 4 Mark.**

Nicht von Charakteren ist die Rede, sondern von dem Einen Charakter, von dem es keine Abart gibt. Die Aufgabe der Erziehung ist es **„Rechte Begriffe"** zu schaffen, um die höchsten Ideale in unserm Leben herauszumeißeln. Der Autor führt aus den beschränkenden Sinnen heraus und öffnet die Tore weit zu unendlichen Möglichkeiten hin. Dies Buch ist jedem Christen ein wertvoller Begleiter für das ganze Leben.

Verlag: Otto Gantzer, Berlin-Wilmersdorf.

Nr. 0390

Peek & Cloppenburg

Modernes Kaufhaus für Herren- und Knabenbekleidung

Gertraudten-Straße 25 · 26 · 27

Kieler Pyjack aus gutem, blauem Cheviot, mit reinwoll. Lamafutter gefüttert, Kragen m. Abzeichen, Aermel m. Stickerei.

Größe	1—2	3—4	5—6	7—8	9—10
Alter	3—4	5—6	7—8	9—10	11—12
Preis . . Mark	12.—	13.25	14.50	16.—	17.50

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 49.

Berlin

Bremen.

4. Dezember 1912.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Eine Umfrage der Redaktion. — Tagebuch. — Neue Aktenstücke zum Fall Traub. 2. — Gewerkschaftliche Halbheiten. — Im Baseler Münster. — Die starre Orthodoxie der deutsch-amerikanischen evangelischen Freikirchen. — Des Deutschen Evangelischen Volksbundes wahres Antlitz. — Offene Pfarrstellen. — Anzeigen.

Eine Umfrage der Redaktion.

Am 15. und 16. Dezember werden in Berlin Redaktionskonferenzen stattfinden. Für diese Verhandlungen wäre es wertvoll, wenn unsere Leser auf folgende oder einige der folgenden Fragen uns antworten würden, oder in anderer Form uns ihre Wünsche mitteilen möchten. Die Gelegenheit der Konferenzen und der Beginn des neuen Jahrgangs, der unserm Blatte auch äußerlich eine Verschönerung bringen soll, machen es möglich, solche Wünsche, wenn angängig, zu berücksichtigen. — Was habe ich am Blatt, Hauptblatt und Beiblatt — auszusetzen? Welche Artikel in diesem Jahrgang gefielen mir am besten? Welche Stoffe, Gegenstände und Fragen möchte ich gern behandelt sehen? Was ist im Blatte überflüssig? Sind die Berichte aus den Landeskirchen erwünscht oder genügen kurze Nachrichten? Was kann von Verlag, Redaktion und Leserkreis geschehen, um die Verbreitung des Blattes zu fördern?

Einer der Herausgeber wurde einmal gefragt, wie man denn mitarbeiten könne am Blatte, wenn man keine Artikel schreibe? Hier ist eine Möglichkeit zu höchst wichtiger Mitarbeit. — Die Schreiben bitten wir bis zum 13. Dezember an Herrn Pastor Emde, Bremen 11, Kirchbachstr. 7, womöglich mit vollem Namen, Stand und Wohnung, zu richten. Die Briefe bleiben auf Wunsch Geheimnis der Redaktion.

Die Redaktion des Protestantenblattes.

Tagebuch.

Aus dem Evangelischen Bunde sind neuerdings 18 positive Pfarrer des Kreises Mörs ausgetreten unter Veröffentlichung einer ausführlichen prinzipiellen Erklärung zur Begründung dieses Schrittes. Unter den angeführten Gründen ist außer dem bekannten Baumgartenschen Vortrage im Berliner Zweigverein des Bundes auch die Tatsache angeführt, daß der Bund „den Radikalen à la Jatho und Traub offenkundig Vorspann für die Kirchenwahlen" leiste.

*

Den Grabenziehern — Reichsbote und Genossen —, denen die Zusammenarbeit der Positiven und Liberalen im Evangelischen Bunde ein Greuel ist, kommt alles höchst gelegen, was an tadelnden Stimmen aus den Reihen des Bundes gegen die Haltung der Bundesleitung vorgebracht oder über einzelne Reden und Vorkommnisse mit Bedauern oder Entrüstung berichtet wird. So druckt der „Reichsbote" eine dringende Bitte der linksrheinischen Gruppe des Evangelischen Bundes an den Zentralvorstand ab, den „Bekenntnisparagraphen" klar und deutlich in den Vordergrund zu stellen und die Forderung, „daß die einseitige Polemik der „Deutsch-Evang. Korr." gegen rechts unmöglich gemacht werden soll", und weist seinerseits dabei darauf hin, daß das neueste Flugblatt des Evang. Bundes „auf seiner 4. Seite, die zum Eintritt wirbt, wiederum kein Wort von dem Bekenntnisparagraphen enthält!" Ferner nennt er es „bezeichnend", daß beim 25. Jahresfest des Evang. Bundes (Zweigvereins Braunschweig) im Festgottesdienst das apostolische Glaubensbekenntnis nicht gesprochen wurde, bemäkelt Lahusens Festansprache bei der Reformationsfeier des Berliner Zweigvereins, der gesagt hat, der Bund wolle nicht die Einheit Roms und lasse daher mit Recht eine Mannigfaltigkeit von Anschauungen und Richtungen zu, und schließlich hat er noch einen Extra-Trumpf, um den „Gläubigen" den Evangelischen Bund zu verekeln: Beim Evang. Bundestag in Remscheid hat Pfarrer Mühlberg (Mülheim-Rhein) in einem Referat: „Wir Protestanten und die politischen Parteien" gesagt, daß auch Sozialdemokraten dem Bunde als Mitglieder erwünscht seien, wogegen ein Aufsatz im „Evangelischen Arbeiterboten": „Reinliche Scheidung" Stellung nimmt. In diesem Aufsatz heißt es: „Königs- und vaterlandstreue Arbeiter wollen nicht mit ihren schärfsten Gegnern, deren schmutzige Spottflut tagtäglich über sie dahingeht, gleichgewertet werden, viel weniger noch in demselben Zug mit ihnen marschieren. . . Sozialdemokraten sind uns nicht erwünscht." Ja, ja, das ist doch prächtig, gerade jetzt den „Gläubigen" sagen zu können: „Solche Leute sind im Evangelischen Bund, denen Sozialdemokraten „erwünscht" sind! — Selbstverständlich geben wir Pfarrer Mühlberg völlig recht, wenn er in seiner Entgegnung schreibt:

„Die Frage, um die es sich mir handelte, ist diese: Sollen wir die in der sozialdemokratischen Partei vereinigten Millionen von evangelischen Brüdern einfach als eine für das Deutschtum und den Protestantismus verlorene Masse betrachten? Sollen wir ihnen gegenüber keine andere Losung kennen als die: Reinliche Scheidung? Ich sage nein! Und ich sage das, weil ein Ja meinem Gewissen als Deutscher und als Christ widerspräche." Mühlberg fordert Gerechtigkeit und Liebe den Sozialdemokraten gegenüber und fährt fort: „Ich sehe die beiden Aufgaben aber nicht erfüllt, wenn man sich von vornherein gegen jeden ablehnend verhält, der zu uns kommen und an der Wahrung deutsch-protestantischer Interessen mitarbeiten will, sich aber politisch zur Sozialdemokratie bekennt. Ich meine im Gegenteil, wir müßten da auf dem Standpunkte stehen: Wer zu uns kommt, den wollen wir nicht hinausstoßen. Darum habe ich in Remscheid aus der Gesamtzahl der Parteien, aus denen uns alle treuen und bewußten Protestanten willkommen seien, auch die sozialdemokratische nicht ausgeschlossen. . . . . ."

*

§ 1 des Jesuitengesetzes bleibt bestehen. So hat der Bundesrat in seiner Sitzung entschieden. — Wir wissen, daß in unsern Kreisen die Meinungen geteilt sind, nicht über die Jesuiten und deren verderblichen Einfluß, aber darüber, ob es praktisch ist, diesen Rest des Jesuitengesetzes als Agitationsmittel dem Ultramontanismus weiter zu überlassen, während tatsächlich die katholische Geistlichkeit vom Bischof bis zum Kaplan unter jesuitischem Einfluß steht und in jesuitischem Geiste arbeitet. Im Sinne der Resolution des deutschen Protestantenvereins freuen wir uns doch, daß der römischen Kirche einmal an einer Stelle gezeigt worden ist, daß sie noch nicht allmächtig ist im deutschen Vaterlande. Für uns gilt es, römisch-jesuitischem Geist deutsch-protestantischen mit aller Energie entgegenzusetzen — auch innerhalb der evangelischen Landeskirchen.

*

Eine katholische Weltliga zu gründen, die eine internationale Zusammenfassung der katholischen Vereine darstellen soll, wurde in Wien gelegentlich des Eucharistischen Kongresses geplant. Daß es zu einem eigentlichen Beschlusse dabei noch nicht kam, ist zurückzuführen auf die Bedenken, die dagegen geäußert wurden eine internationale katholische Organisation zu gründen, „ohne daß der Heilige Stuhl davon Kenntnis gehabt und den Plan und das Programm gebilligt, ohne daß er über die Opportunität ein Urteil gefällt . . . ."

*

Die Priesterseminare in Frankreich entvölkern sich immer mehr. Die Bischöfe sind in großer Sorge, wie sie schon in den nächsten 3 Jahren den Bedarf an Geistlichen decken sollen. Auch an Lehrern für die „freien", d. h. die katholisch-konfessionellen Schulen fehlt es so sehr, daß voraussichtlich diese Schulen wegen Mangel an Lehrpersonal geschlossen werden müssen.

Bedingte staatsbürgerliche Loyalität. Die „Petrus-Blätter“ schreiben: „Die Verfassung darf ein gläubiger Katholik nur in den Stücken anerkennen, in denen sie sich mit der „katholischen Weltauffassung“ in Einklang bringen läßt!“

*

Es wird immer schöner. Die „Germania“ bringt am 14. November einen Artikel mit Auszügen aus einem Lehrbuch des evangelischen Religionsunterrichts, das ihr begreiflicherweise mit seinen scharfen Urteilen über den Katholizismus nicht gefällt, und fordert am Schluß die Regierung ziemlich unverblümt auf, das Buch zu verbieten! — Angesichts dieser Anmaßung wird es einem schwer, parlamentarisch zu bleiben, und wird einem wieder einmal klar, welche Gefahren der so oft gedankenlos geforderte „konfessionelle Friede“ — für Deutschland Ehrlichkeit und Kultur — heraufbeschwören würde! — Wir benutzen die Gelegenheit, auf die im Verlag des Protestantischen Schriftenvertriebs soeben erscheinende Schriftenreihe von Pfarrer Dr. Aner: Huttenus redivivus hinzuweisen, von der das erste Doppelheft vorliegt: Dr. Engert: Jesus im Banne des Modernisteneides. Preis 1,60 Mark.

*

Religion und Politik. Im „Anzeiger für Wurzach“ stand kürzlich folgende Anzeige:

Einladung.

Herr Reichstagsabgeordneter Erzberger

spricht am nächsten Freitag, den 18. d. M., von nachm. 5 Uhr an, im „Adler“ in Haidgau.

Es ist Ehrenpflicht aller Wähler, sich vollzählig einzufinden.

Hierzu ladet ein Das Pfarramt.

*

Die protestantische Kirche in Basel hat in dem ersten Jahre seit der Trennung von Kirche und Staat neben 707 Austritten 312 Eintritte zu verzeichnen. Auch finanziell hat sie die Probe ihrer Unabhängigkeit gut bestanden. Sie schloß mit einem Überschuß von rund 150.000 Franken ab.

*

In Basel steht ein neues Schulgesetz bevor, und es schweben nun Verhandlungen, ob der Religionsunterricht ganz den Konfessionen überwiesen werden solle, oder ob der Staat auch fernerhin ihn in der Hand behalten werde. Unter den Gründen, die für Weiterführung des Religionsunterrichts durch den Staat geltend gemacht werden, wird erwähnt, daß die Kirche kaum die nötigen Mittel würde aufbringen können, da es sich selbst bei freier Überlassung der Schulräume um eine Ausgabe von 5000 Franken handeln würde; dann, daß man nicht genug Lehrer finden würde, die freiwillig den Religionsunterricht erteilen würden, und schließlich, daß der Staat in seinem eigenen Interesse sich den Religionsunterricht erhalten müsse.

*

Das Ergebnis der protestantischen Kirchensteuer in Bayern r. d. Rh. für das erste Steuerjahr 1911 steht nunmehr fest; es weist eine Gesamteinnahme von 723.570 Mark auf. Im Etat der Steuersynode war als Ergebnis der Kirchensteuer für die Jahre 1911, 1912 und 1913 je der Betrag von 600.000 Mark angenommen; diese Summe ist nunmehr schon im ersten Jahre beträchtlich überschritten worden, wenn auch nicht soviel, als man anzunehmen Grund hatte. Nachdem die Kirchensteuer 5 Prozent der direkten Staatssteuer beträgt, so beläuft sich der Gesamtbetrag der von den Protestanten in Bayern r. d. Rh. bezahlten direkten Staatssteuern auf 14.475.000 Mark. Von der Kirchensteuer liefen an 153.000 Mark aus Nürnberg und an 140.000 Mark aus München ein.

*

Der zweite Missionskursus für Oberlehrer (vom 4. bis 7. Oktober in Berlin) gab den Teilnehmern (etwa 40) eine Fülle von Anregungen. In 14 Vorträgen, zahlreichen Diskussionen und Besichtigungen erhielten die Kursisten einen Einblick vorwiegend in die Arbeit der Berliner und der Goßnerschen Mission. Ein Lichtbildervortrag des Lic. Missionsinspektors Witte führte in die Tätigkeit des Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins ein. Neben instruktiven Vorträgen aus der Missionspraxis (z. B. „Das Missionsseminar“, „Die Missionsschule“, „Der Missionar bei der Arbeit“) wies der Kursus auch bedeutsame wissenschaftliche Leistungen auf. So zeigte Professor D. Meinhof (am Kolonialinstitut zu Hamburg) an zahlreichen Beispielen aus der Negersprache und Vergleichen mit den indogermanischen Sprachen die Schwierigkeiten auf, die der Missionar auf sprachlichem Gebiet zu überwinden hat. Ein zweiter Vortrag Meinhofs über „Das Opfer im Kultus der Afrikaner“ führte zu interessanten Parallelen aus der allgemeinen Religionsgeschichte. Hochbedeutsam waren auch die Ausführungen von Professor Zscharnack über die „Missionsgedanken in Orthodoxie, Pietismus und Aufklärung.“ Er gab eine objektive Beurteilung und Würdigung der Stellung dieser drei Richtungen zur Mission unter Verwertung neuen, bisher unbekannten Materials. Von besonderem Interesse war dabei die Entwicklung des Missionsprogramms Leibnizens. Der Vortragende wird seine Ausführungen hoffentlich bald dem Drucke übergeben. Von recht wissenschaftlichem Geist getragen war auch der Vortrag des Lic. Oberlehrers Moldaenke über „Die Mission im Religionsunterricht der Prima.“ Er forderte als Unterbau für den systematischen Unterricht einen Überblick über die Religion der Erde, der in die Frage nach dem Wesen und der Berechtigung der Mission ausmünden müsse.

*

Personalien. Gestorben sind: Pfarrer D. Hackenberg (Hottenbach) und Professor D. Dr. Orelli (Basel). — Zum Ehrendoktor der theologischen Fakultät Tübingen der Direktor des theologischen Seminars in Gnadenfeld Lic. Roy.

*

Redaktionelle Notiz. Unter dem vierten der Aufsätze „Erlebnisse und Eindrücke bei der Kirchenwahl 1912“ (Nr. 47, Spalte 1330) ist der Name des Verfassers: Pfarrer Alfred Fischer, Berlin, durch ein Versehen weggeblieben.

Neue Aktenstücke zum Fall Traub. 2.

(Vergl. Nr. 48.)

Traub an den Kaiser.

Dortmund, den 23. Oktober 1912.

Allerdurchlauchtigster Kaiser und König!

Großmächtigster Kaiser, König und Herr!

Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät wage ich anbei ehrfurchtsvoll meine Verteidigungsschrift gegen den Evangelischen Oberkirchenrat zu überreichen. Dieser hat mich durch die schlichte Dienstentlassung, die er über mich verhängte, auf gleiche Linie mit Trunkenbolden, Dieben und Ehebrechern gestellt. Er hat mir den Makel sittlicher Verfehlungen angeheftet und mir Unwahrhaftigkeit als Charaktermerkmal vorgeworfen, so daß ich jetzt öffentlich in Flugblättern und Presse als unwahrhaftiger Mensch gebrandmarkt werde.

Demgegenüber haben sich unter den Professoren der Berliner Universität keine geringeren als Exzellenz D. Harnack und Professor Dr. Delbrück über die Ungerechtigkeit dieses Urteils, der erstere in einer eigenen Schrift, der letztere in den „Preußischen Jahrbüchern“, öffentlich ausgelassen. Auch ist mir bekannt geworden, daß der Vorsitzende der Rheinischen Provinzialsynode, D. Hackenberg, zugleich Mitglied des Generalsynodalvorstandes, das Urteil durchaus mißbilligt. Zu meiner großen Genugtuung hat endlich ein Mann von so anerkannter Rechtgläubigkeit und solch wissenschaftlichem Ruf wie Geheimrat D. Sohm in Leipzig mir gegenüber seiner Entrüstung über das Urteil des Evangelischen Oberkirchenrates unzweideutigen Ausdruck verliehen. Daß überhaupt in positiven Kreisen das Urteil keineswegs überall gebilligt wird, beweist auch der beiliegende Artikel des Lizentiaten Eckert in Löcknitz. Von all den anderen Kundgebungen schweige ich, und erwähne nur noch, daß mein Rechtsanwalt, der in anerkannter Sachlichkeit meine Verteidigung in Breslau führte, jetzt in einer unter der Presse befindlichen Broschüre erklärt: „Die Feststellung der Unwahrhaftigkeit des Pfarrers Traub ist falsch, und beruht, juristisch gesprochen, auf einer Fahrlässigkeit der Richter im Sinne von § 839 BGB.“

Vor allem aber weiß ich mich auch nach ernstester Selbstprüfung rein von dieser sittlichen Verfehlung, die mir der Evangelische Oberkirchenrat zum Vorwurf macht. Ich habe da und dort gefehlt in der Art des Kampfes um das hohe Kirchenideal, das meine Seele erfüllt, und habe mich in einzelnen Annahmen geirrt. Nie aber habe ich aus persönlichem Haß gekämpft, sondern allein aus voller religiöser Leidenschaft. Meine ganze Lebenstätigkeit, die ich mir wahrhaftig hätte leichter einrichten können, habe ich meinem Kirchenideal geopfert. Vor allem ist mir nie in den Sinn gekommen, daß ich unwahrhaftig sein könnte, weder in der Art meiner Kampfesmittel, noch in meinen Aussagen selber. Es ist mir unfaßlich, daß der Evangelische Oberkirchenrat ohne jede weitere mündliche Verhandlung genau das Gegenteil von dem feststellt, was mir der Vertreter der Anklage in Breslau und das dortige Konsistorium gemeinsam zuerkannt haben. Jener hat anerkannt, daß ich in meinem Kampf nur von religiöser Leidenschaft getrieben worden bin; dieses hat ausdrücklich die Annahme unedler Motive zurückgewiesen.

Ich habe der Kirche gedient und wollte ihr dienen. In unserem Zeitalter, da ihr Tausende um des Zwiespaltes zwischen kirchlicher Verkündigung und wissenschaftlicher Forschung willen den Rücken kehren, wollte ich die Kirche

wieder begehrenswert machen, und das Heimatsrecht der verschiedenen Richtungen in der Kirche um ihres eigenen Zukunftsdaseins willen verteidigen. Hätte ich das nicht gewollt, dann hätte ich schon längst eine der mannigfaltigen Gelegenheiten benützt, in den Dienst einer außerpreußischen Landeskirche zu gehen oder mein Amt niederzulegen. Darum empfinde ich den Vorwurf des Evangelischen Oberkirchenrates, ganz abgesehen von den äußeren Folgen, als Unerträglichkeit, und bitte Eure Majestät ehrfurchtsvoll, den Evangelischen Oberkirchenrat anzuweisen, diesen Vorwurf, ohne welchen die erhaltene Disziplinarstrafe rechtsunmöglich wäre, zurückzunehmen.

Wollten Eure Majestät allergnädigst geruhen, Einsicht in das Urteil des Breslauer Konsistoriums zu nehmen, so würde Allerhöchstdieselben darin ein so vorzügliches Zeugnis meiner Amtstätigkeit finden, wie es wohl selten einem Angeklagten von seinen Richtern ausgestellt worden ist. Desto widerspruchsvoller die Haltung des Evangelischen Oberkirchenrates, und desto berechtigter meine Bitte, die ich an die allerhöchste Stelle unmittelbar zu bringen wage. Ich tue das in dem vollen Vertrauen des preußischen Untertanen auf den Schutz, den die erhabenen Herrscher dieses Landes von jeher Recht und Gerechtigkeit angedeihen lassen, und verbleibe

In tiefer Ehrfurcht
Eurer Kaiserlichen Königlichen
Majestät alleruntertänigster
Lic. Traub.

An
Seine Kaiserliche Königliche Majestät
Berlin.

Des Kaisers Antwort durch den Oberkirchenrat.

Evangelischer Oberkirchenrat.
E. O. I 3083.

Berlin-Charlottenburg 2, den 12. November 1912,
Hardenbergstraße 30a.

Auf die an des Kaisers und Königs Majestät gerichtete Immediateingabe vom 24. Oktober d. J., betreffend die in dem Disziplinarverfahren wider Sie unter dem 5. Juli d. J. ergangene Entscheidung, sind wir von Seiner Majestät dem Kaiser und König bei Mitteilung der gedachten Eingabe ermächtigt worden, Sie dahin zu bescheiden, daß Allerhöchstdieselben Sich nicht veranlaßt gesehen haben, Ihrem Antrage zu entsprechen. gez. Voigts.

Zwei Anlagen folgen anbei zurück.

An Herrn Lic. theol. G. Traub, Hochehrwürden,
in Dortmund.

Traub über diese neuen Akten.

Was sage ich persönlich zu alledem? Ich hätte erwartet, daß der Oberhofprediger von seinem Recht als Pfarrer Gebrauch gemacht, dem König einen Dienst getan und ihm gesagt hätte: „Es ist unrecht, einen Mann mit solch einwandfreier Amtsführung samt seiner Familie wie einen Lumpen vom Dienst wegzujagen.“ Das nämlich hat der Oberkirchenrat getan und nichts anderes. Gegen Säufer, Meineidige, Diebe verfügt er über keine höhere Strafe. Er hat mich also in diese Reihe eingereiht. Er wird selbst nicht erwarten, daß ich ihm das vergesse.

Viele sagten mir: „Nimm die Sache doch nicht so tragisch. Sie wollten eben auf alle Fälle Schluß machen, und suchten nach einem juristischen Grund, und freuten sich, wie sie sich da mit einem dialektischen Kniff einen sittlichen Makel zusammenkonstruiert hatten. Wenn sie nach dem Rezept verfahren wollten, müßten freilich unheimlich viele Kirchenbeamte des Dienstes entlassen werden. Wer nimmt aber heute Kirchenbehörden noch ernst? Voigts wollte dich los sein. Das ist alles.“ Viele sprechen so zu mir. Ich bin aber der kirchlichen inneren Gewöhnung noch nicht so ledig, daß ich da mittun könnte. Um der Kirche willen nicht. Es handelt sich mir nicht um mein persönlich Geschick. Ei der Tausend, da bin ich guter Dinge. Ich wünschte dem Oberkirchenrat nur ein ebenso gutes Gewissen, wie ich es in dieser ganzen Sache habe. Auch hoffe ich zu Gott, daß ich den Kampf fröhlich weiter führen kann, wo es not ist, und daß sich mir Geheimnis und Wesen religiöser Kraft nur tiefer offenbare, um allen Schein und Trug zu bekämpfen bis aufs Blut.

Nur keine Furcht! Was innen hält,
Das trümmert keine Schicksalshand. —
Der Hammerschlag, der auf dich fällt,
Vermattet, als schlüg' er in Sand.

Recht wie ein zaubrisch Rosenhaus
In einer feindberannten Stadt,
Das mitten in dem Kampfgebraus
Sein unantastbar Leben hat!

Was ich aber so ernst empfinde, ist etwas ganz anderes. Der Satz eines berühmten Gelehrten ist hier wahr geworden: „Recht ist Macht. Macht schafft das Recht.“ Der Glaube an die sittliche Majestät des Rechts verliert sich mir. Dazu hat der Oberkirchenrat das Seinige beigetragen. Und er nennt sich wörtlich die oberste Behörde einer „christlichen“ Kirche? Daß gerade eine Behörde, die sich nach Jesus nennt, dazu noch innerhalb des Protestantismus, diesen Satz bestätigt: „Recht ist Macht“ — das empfinde ich als Unerträglichkeit. Und ich weiß: Tausende mit mir. Nein, meine Herren! Jesus Christus hat mit dieser Sache nichts zu tun! — —

Es muß in Zukunft unmöglich gemacht werden, daß man einen Mann wie Jatho absetzt und seinen Verteidiger des Dienstes entläßt. Das erträgt echt protestantisches Wesen nicht. Wir wollen das nicht mehr. Darum gehört unser Herz dem freien Protestantismus, der das Jubiläum der Reformation im Jahre 1917 mit gutem Gewissen feiern kann und soll.

Traub.

Gewerkschaftliche Halbheiten.

Es sind nicht alle frei,
Die ihrer Ketten spotten.

Des Papstes Enzyklika hat den glimmenden Gegensatz zwischen Köln und Berlin zum hellen Brande entfacht. Daß auch eine Fülle von Rauch dabei aufsteigt, hat der Außerordentliche Gewerkschaftskongreß gezeigt, der heute, am 26. November, in den „Städtischen Saalbau“ zu Essen einberufen war. Alle Verbände der Kölner Richtung hatten der Einladung Folge geleistet und füllten den mächtigen Raum mit den Scharen ihrer Abgesandten und Vertreter. Die Gegenpartei glänzte durch Abwesenheit — so war es wohl gewollt. Dadurch aber fehlte jede sachliche Aussprache über die vorhandenen Gegensätze, und der Kongreß glich einem schönen Feuerwerk, das wohl sehr amüsant anzusehen ist, aber ziemlich zwecklos verpufft. Es war sehr bezeichnend, daß Giesbert (München-Gladbach) in seinem Schlußwort selbst zugab, daß Neues auf dem Kongreß ja eigentlich nicht gesagt worden war; wie sehr er damit das allgemeine Empfinden traf, erhellt auch daraus, daß der Leiter der Tagung unmittelbar darauf in seiner abschließenden Rede dasselbe nochmals betonte. Was der ganze Kongreß dann eigentlich sollte und wollte, ist nicht ersichtlich; denn daß „heute die Augen aller Katholiken, nicht bloß Deutschlands, sondern auch der übrigen Länder, nach Essen gerichtet sind“, wie der Hauptredner betonte, ist eigentlich recht peinlich, wenn dann Essen nichts anderes sagt, als was jeder schon weiß, daß nämlich die Kölner Richtung anders steht als die Berliner, und auf ihrem abweichenden Standpunkt beharrt.

Mit großer Emphase wurde dies letztere immer wieder und von allen Rednern betont, trotzdem darin auch keine Spur von einer Heldentat zu finden ist, nachdem laut authentischen Äußerungen deutscher Bischöfe, die die Auffassung der Fuldaer Bischofskonferenz wiederzugeben behaupten, ausdrücklich das Weiterbestehen — nicht die Neugründung! — konfessionell gemischter Gewerkschaften zunächst noch gestattet wird. Das ist nichts Neues über das hinaus, was auch der Papst in seiner Enzyklika gesagt hat, daß dem Katholiken die Zugehörigkeit zu christlichen Gewerkschaften gestattet werden könne — „solange nicht wegen neu eintretender Umstände diese Duldung aufhört, zweckmäßig und zulässig zu sein“. Trifft diese Voraussetzung einmal nach Anschauung des heiligen Vaters nicht mehr zu, dann ist es an der Zeit, zu einem Kongreß zusammenzutreten, bei dem dann die Berliner ruhig fehlen können; aber ob dann solch ein Kongreß konfessionell gemischter Gewerkschaften die gleichen Brusttöne selbstgewisser Zuversichtlichkeit finden wird wie heute, bleibt erst noch abzuwarten.

Denn es heißt doch in der Tat den ganzen Ernst der Lage, in der die christlichen Gewerkschaften sich zurzeit befinden, umgehen, wenn man sich auf die Versicherungen beschränkt, daß alles beim Alten bleibe, und daß den alten bewährten Grundsätzen die Treue gehalten werden soll. Nicht um die allernächste Zukunft handelt es sich, die ja momentan noch eben annehmbar sein wird, sondern um allgemeine Grundsätze und Prinzipien, wie sie für die christliche Gewerkschaftsbewegung maßgebend bleiben müssen, soll diese nicht eines Tages von einem Lufthauch des päpstlichen Mundes hinweggeblasen werden. Denn wenn auch der ziffernmäßige Anteil der evangelischen Arbeiterschaft nicht unbedeutend hinter dem katholischen zurücksteht, so bleibt es doch richtig, was von seiten mehrerer Redner aus beiden Konfessionslagern betont

wurde, daß eine Spaltung der christlichen Arbeiterschaft in konfessionelle Fachvereine ihre Stoßkraft so empfindlich schwächen würde, daß es äußerst fraglich bleibt, ob die christlichen Gewerkschaften nach einer solchen Zersplitterung überhaupt noch etwas in den heutigen Interessenkämpfen bedeuten würden. Wohl mit Recht ist das auf dem Kongreß in immer neuen Wendungen bezweifelt worden.

Die Gesichtspunkte, die auf dem Kongreß herausgehoben wurden, sind großenteils vollkommen zutreffend. Zunächst der, daß die Vergewaltigung, die seitens der Sozialdemokratie an ihren Gewerkschaftsgliedern in politischer, nationaler und religiöser Hinsicht ausgeübt wird, für einen selbstbewußten Mann, der noch etwas auf seine Überzeugung hält, notwendig ein Gegengewicht fordert. Die christlichen Gewerkschaften wollen für solche persönliche Überzeugung Spielraum bieten. Gewiß kommt die Leitung großer Massen ohne bestimmte dogmatische Schemata nicht aus; und die Stellungnahme der Sozialdemokratie zu Staat und Kirche war keine willkürliche Mache, sondern ergab sich mit folgerechter Notwendigkeit aus ihren Anschauungen von dem Zusammenhang der ökonomischen Lage mit der Machtstellung jener Faktoren. Aber heute ist manches anders geworden und verlangt eine neue Beurteilung; eine weitherzigere und unbefangenere Stellung der Sozialdemokratie zu beiden Mächten, Staat und Kirche, dürfte dem evangelischen Teil der christlichen Gewerkschaften die künftige Lösung der heute nur vertagten Schwierigkeiten im Gesamtinteresse der zielbewußten Arbeiterschaft bedeutend erleichtern, zu beiderseitigem Gewinn!

Richtig war auch die Erwägung des Essener Kongresses, daß die Arbeitgeberverbände von einer päpstlichen Zumutung konfessioneller Gliederung verschont worden sind; vielleicht weiß der Papst, was man in Essen unverblümt aussprach, daß die Arbeitgeber da, wo ihnen Geldinteressen auf dem Spiele stehen, dem Papst den Gehorsam gegenüber unpraktischen Forderungen einfach aufkündigen würden — trotz der Unfehlbarkeit seiner Aussprüche und der bindenden Verpflichtung blinden Gehorsams. Die Konsequenz ist in Essen leider nicht gezogen worden, warum die katholischen Arbeiter nicht genau so vorgehen wollen, wo es sich um ihre Existenz handelt, deren Sicherstellung durch des Papstes Enzyklika vereitelt wird. Gewiß hat man in Essen klangvolle Worte geredet, daß man sich seiner Haut zu wehren wisse, daß man auf dem Platze sei, und was dergleichen Redensarten mehr sind. Die Frage aber, auf die allein es ankam, nämlich die Gehorsamsfrage gegenüber dem Papst, wenn er sich in Dinge mischt, die ihn nichts angehen und von denen er samt seinen Ratgebern nichts versteht, diese Kernfrage hat man umgangen. Man kam bis dicht an sie heran, indem man eben jene Unfähigkeit geistlicher Berater für fachmännische und gewerkschaftliche Fragen zu behaupten wagte; aber damit war der katholische Mannesmut auch erschöpft. Und dann bleibt der Kongreß ein wirkungsloses Wortmanöver; die Ketten, in denen man gefesselt liegt, werden verlacht, aber nicht abgeschüttelt; und darum „bleibt alles beim Alten", allerdings nicht in dem gehobenen Sinne, in dem das Wort auf dem Kongreß geprägt wurde.

Trotz aller formvollendeten und wohldurchdachten Reden, die auf dem Kongreß zu Gehör kamen, läßt sich der Eindruck nicht verwischen, daß es an den leitenden Stellen der christlichen Gewerkschaftsbewegung entweder an der notwendigen Intelligenz fehlt, die die Probleme bis auf den Grund zu durchschauen vermag, genau so wie in der heutigen reaktionären Sozialdemokratie, oder daß, auf der katholischen Seite wenigstens, der einfache Mannesmut mangelt, der unbefugte kirchliche Übergriffe unerschrocken abzuweisen versteht. Denn so klug ist auch der katholische Durchschnittsarbeiter heutzutage, daß er die Sophisterei des Papstes und seiner Schleppträger durchschaut, der nur darum gewerkschaftliche Fragen zu sittlich-religiösen stempelt, damit er einen Schein des Rechts hat, auch in diese Dinge sich zu mischen. Daß das Seelenheil nicht durch eine grobe Antwort nach Rom hin gefährdet wird, wissen die katholischen Gewerkschaftsglieder ganz genau; warum blieben sie diese klare Antwort schuldig, die jeder Unternehmerverband im gleichen Falle unbesehens geben würde? Aber ohne das nötige Maß von Mannesmut und von Intelligenz bleiben auch die imposantesten Kundgebungen wirkungslos.

Daß der Essener Kongreß unter dieses Urteil fällt, ist sicher sehr zu bedauern. Wenn aber seine Veranstalter und Teilnehmer unbefangen genug sein werden, sich selbst das offen zuzugestehen, können wenigstens künftige Tagungen vor ähnlichen Halbheiten bewahrt bleiben. Und um der Sache willen ist das aufs nachdrücklichste zu wünschen. Goetz.

Im Baseler Münster.

Brief aus der Schweiz.

Heute haben wir einen großen Tag erlebt. Der internationale Sozialistenkongreß hat eine machtvolle Friedenskundgebung im Baseler Münster erlassen, eine der eindrucksvollsten und würdigsten Feiern, die ich je gesehen. Man wird im Reich weiterhin staunen, daß eine kirchliche Behörde die Kirche, und gar noch einen der ältesten und geschichtlich merkwürdigsten Dome am Rhein, zu solchem Zwecke und solcher Partei überantwortete. Ich sehe, wie gewisse Kirchenfürsten die Hände falten und rufen: „Herr, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun!"

Wir wissen aber genau, was wir tun. Wir haben schon früher die Arbeiterschaft davon zu überzeugen gewußt, daß sie in unserer Kirche Heimatrecht hat, drum ist sie auch gern bei uns geblieben. Bei der Neuordnung und Loslösung vom Staat trat fast kein einziger Sozialist aus. Jetzt haben wir's erlebt, daß man uns Schweizer Protestanten dort geradezu freundschaftlich begrüßt. Jaurès (Paris) sprach in seiner großen Rede aus: „Die Kirche wird es nie zu bereuen haben, daß sie uns ihr Münster öffnet." Und der sozialdemokratische Regierungsrat Blocher gestand es unumwunden zu, daß „die sozialistischen Ideale aus der Gedanken- und Gefühlswelt des Christentums stammen". Jeder Abgesandte wird es nach Hause tragen, daß der Geist Zwinglis noch an der Arbeit ist, und mancher, der von der Kirche bisher nur mit Abscheu gedacht hat, hat hier gelernt, zwischen Kirche und Kirche zu unterscheiden, und wird sich fragen, ob nicht auch in seiner Heimat die religiösen Kräfte den sozialen mehr genähert werden könnten.

Es ist dies eine Entwicklung, die jedem Freunde der Religion überaus willkommen sein muß. Es ist aber auch für die in der Schweiz so stark voranschreitende „religiös-soziale Bewegung" ein gutes Zeugnis, ein Beweis, daß sie auf dem rechten Wege ist.

Diese Bewegung will nicht als Partei aufgefaßt sein. Sie ist in allen theologischen Richtungen vertreten. Zur Linken und zur Rechten sind Pfarrer und Laien, die sich auf sozialem Gebiet die Hand reichen. Es ist eine Zeitlang der Weltanschauungskampf in den Hintergrund gedrängt worden, weshalb viele wieder abgestoßen wurden. Nach dem St. Galler Reformtag, wo eine ehrliche und offene Aussprache stattfand, hat man sich wieder mehr genähert, läßt sich im übrigen, was das Tempo und der Modus vivendi anlangt, völlige Freiheit, und freut sich nun, wie schön und rasch die Saat aufgeht, vor allem wie schnell es gelang, die gewaltigen Vorurteile zu zerstreuen, die in der Arbeiterschaft gegen die Kirche auch bei uns vorhanden waren. Baur.

Die starre Orthodoxie der deutsch-amerikanischen evangelischen Freikirchen.

Mit tiefem Interesse verfolge ich die großen Hindernisse, die dem Liberalismus von orthodoxer Seite in den deutschen Landeskirchen entgegenstehen. Bei alledem aber sind die Liberalen in diesen Kirchen noch immer besser daran, als die Liberalen (wenn es solche überhaupt gibt) in den evangelischen deutsch-amerikanischen Freikirchen. Alle diese Kirchen sind seinerzeit entweder von strenggläubigen Lutheranern (so die lutherischen Kirchen) oder von strenggläubigen Reformierten (so die reformierten Kirchen) oder von strenggläubigen Pietisten (so die unierten Kirchen) gegründet worden*). Ihre starre Orthodoxie haben sie bis auf den heutigen Tag beibehalten und eine freiere Richtung infolge freier, voraussetzungsloser theologischer Wissenschaft hat nie in denselben aufkommen können. Die deutsch-amerikanischen Freikirchen sind eigentlich nie von der fortschreitenden theologischen Wissenschaft Deutschlands berührt worden. Während die letztere nach und nach Eingang gefunden hat in manche sonst streng-orthodoxe anglo-amerikanische Kirchen, und dort sich allmählich eine freiere Richtung angebahnt hat, haben sich die deutsch-amerikanischen Kirchen bisher von jedem Einfluß dieser Wissenschaft fern gehalten. Ihre Lehranstalten stehen, was theologische Wissenschaft anbetrifft, fast noch auf demselben Standpunkt wie vor 150 Jahren, und ebenso ihre sogenannten wissenschaftlichen Zeitschriften für Theologie. Als Beweis kann der Schreiber dieses folgendes anführen:

Voriges Jahr suchte derselbe einen Artikel: „Zur Entstehung des Buches Daniel", in welchem er die Nichtauthentie dieses Buches bestritt und die Abfassung desselben in die Zeit Antiochus Epiphanes versetzte (die Beweisführung wurde hauptsächlich nach C. H. Cornill, Alttestamentl. Einl., 1896, ge-

*) Die äußerst wenigen freireligiösen Gemeinden lasse ich hier außer acht.

führt), einzurücken in die theologische Zeitschrift eines hervorragenden deutsch-amerikanischen Kirchenkörpers, die evangelische Synode von Nordamerika (uniert). Die Abhandlung wurde von dem Redakteur der Zeitschrift abgelehnt, obwohl derselbe die Stärke meiner Beweisführung anerkannte und nichts gegen die Sprache derselben (der Artikel war in Hinsicht des niedrigen theologisch-wissenschaftlichen Niveaus der Pastoren, der Leser der Zeitschrift, äußerst vorsichtig abgefaßt) einwendete. Der Redakteur befürchtete, wie er mir schrieb, der Artikel würde einen furchtbaren Sturm in dem Kirchenkörper hervorrufen und ihn um seine Stellung bringen*). Ebenso lehnte er einen anderen Artikel von mir (ebenso vorsichtig abgefaßt): „Was bedeutet das Wort γενεά, Markus 13, 30?", in dem die irrtümlichen Erwartungen Jesu oder der ersten Christenheit betreffs des nahen Endes auseinandergesetzt wurden, ab. Die Gründe der Ablehnung waren dieselben wie bei dem ersten Artikel, außer daß der Redakteur meine Ansichten verwarf. (Zur Annahme eines Artikels in einer wissenschaftlich sich nennenden Zeitschrift gehörte also auch die Bedingung, daß die in der betreffenden Abhandlung vertretenen Ansichten mit denen des Redakteurs übereinstimmen mußten!)

Diese Beispiele zeigen sattsam, wie es betreffs der Sache des Liberalismus in den deutsch-amerikanischen Kirchen steht. Und doch waren dies doch alles Fragen, über die man in der deutschen theologischen Wissenschaft, auch wohl unter den Positiven, schon längst zur Tagesordnung übergegangen ist. Aus diesem allein kann man schließen, wie es erst bestellt sein würde, wenn das Apostolikum, oder die Jungfrauengeburt, oder die leibliche Auferstehung und Himmelfahrt Jesu von einem freieren Standpunkt behandelt würde. Während in manchen anglo-amerikanischen rechtgläubigen Kirchen Anklagen wegen Irrlehre gegen Anhänger einer modernen wissenschaftlichen Bibelkritik, Verwerfung der Jungfrauengeburt usw. schon seit einigen Jahren öfters vorkommen vor den betreffenden Instanzen dieser Kirchenkörper, kann ich mich auch nicht eines einzigen solchen Falles in der Geschichte der deutsch-amerikanischen Kirchen, was diese Sachen anbetrifft, erinnern. Ganz natürlich, denn vor 30 Jahren bekam ein Professor des Predigerseminars in dem unierten Kirchenkörper, in dem ich aufwuchs, einen so starken Verweis, daß er resignierte. Er hatte die Versuchungsgeschichte, Genesis 2 symbolisch, nicht buchstäblich ausgelegt. Eine Auslegung dieser Geschichte aber in Verbindung mit der heutigen vergleichenden Religionswissenschaft wäre in einem deutsch-amerikanischen Predigerseminar wohl absolut unmöglich und würde die sofortige Entfernung des betreffenden Lehrers zur Folge haben. In den deutsch-amerikanischen Kirchen herrscht, um es kurz herauszusagen, was freie theologische Forschung anbelangt, einfach Totenstille. Die herangebildeten Prediger werden geflissentlich in den Predigerseminarien in Unwissenheit und von aller Berührung mit wirklicher freier Forschung ferngehalten.

Was machen aber nun solche, und das sind äußerst wenige, die entweder durch zufällige Führung mit der freien Forschung bekannt werden durch Lektüre, oder die etwa, aus Deutschland kommend, auf den Universitäten einen Hauch von wirklicher theologischer Wissenschaft gespürt haben, und weiter forschen, wenn sie in den deutsch-amerikanischen Kirchendienst treten? Weiter Fortschreitende schweigen entweder still, um nicht ihre Stellung zu verlieren, wenn auch mit gedrücktem Gewissen, oder sie resignieren und scheiden aus dem Amte, da sie überzeugt sind, daß sie absolut kein Gehör oder das leiseste Verständnis finden würden unter ihren Amtsgenossen oder ihren Gemeinden, da die letzteren zum allergrößten Teile aus Leuten bestehen, die in Deutschland ohne alle Berührung mit höherer Bildung gekommen sind.

Solche Expastoren führen dann oft in anderen Berufsarten, für die sie gar nicht passen, eine kümmerliche Existenz, und gehen der Kirche vollständig verloren, für die sie ein Segen hätten sein können zur Anbahnung eines freieren Christentums. Wollten sie aus den alten Gemeinden unabhängige freiere religiöse Gemeinden bilden, so hätten sie mit furchtbaren Schwierigkeiten zu kämpfen in finanzieller und anderer Hinsicht. Und unter den spärlich vorhandenen Deutschen von höherer Bildung in den Großstädten würden sie nicht leicht einen religiösen Wirkungskreis finden, da solche zum großen Teile ultraradikal und mit der Kirche völlig zerfallen sind; oder wenn sie noch einigermaßen kirchlich sind, sich in Einzelfällen zu einer anglo-amerikanischen Kirche halten, an der vielleicht ein liberal angehauchter Geistlicher steht; oder sich zu einer orthodoxen deutschen Gemeinde halten, wenn auch mit Widerwillen, nur vielleicht um ihren Kindern doch religiösen und sittlichen Unterricht zuteil werden zu lassen. Vereinzelt stehend, können solche Laien ebenso wie die vereinzelt stehenden fortgeschrittenen Geistlichen sich nicht in Gemeinschaft mit anderen aussprechen über religiöse Zweifel und fortgeschrittenes Christentum. Es fehlen eben unter den Deutsch-Amerikanern solche weitverbreitete liberale Kreise, wie man sie in Deutschland findet.

Die Liberalen in den deutschen Landeskirchen sind eben trotz aller Hindernisse immer noch besser, als die vereinzelt stehenden Liberalen unter den deutsch-amerikanischen Protestanten. Sie können sich in Wort, in Versammlungen, in Schrift, in ihren eigenen Organen oder in Tagesblättern aussprechen. Hier stehen dem Liberalen nicht allein nicht die deutschen religiösen Blätter offen, sondern auch nicht die deutsch-amerikanische weltliche Presse. Die Herausgeber der letzteren, auch wenn sie vielleicht selber religiös freier denken oder religiös indifferent sind, würden einer liberalen Besprechung des Christentums ihre Spalten nicht öffnen, da sie ihre Leser fürchten würden.

Den deutschen liberalen Brüdern gebe ich den Rat: Bleibet und kämpfet weiter, trotz aller Hindernisse, in den deutschen Landeskirchen, so lange ihr könnt, bis entweder ihr gleiche Berechtigung in denselben erlangt wie eure Gegner, sollten die Landeskirchen bestehen bleiben; oder wenn Trennung von Kirche und Staat stattfindet, ihr aus denselben größere freiere Kreise mit herausnehmen könnt, die eine Existenz besitzen. Was eine starre orthodoxe Freikirche ist, in der jeder leiseste Hauch religiösen Fortschrittes erbarmungslos erstickt wird, davon haben wir hier sattsam Beispiele.

A. Kampmeier.

*) Der Redakteur ist von der Synode angestellt.

Des Deutschen Evangelischen Volksbundes wahres Antlitz.

Harmlose Zeitungsleser konnten bisher annehmen, daß der Deutsche Evangelische Volksbund seinen Gegner im Ultramontanismus erblicke und, gegen ihn die Positiven unter uns Evangelischen ins Feld zu führen, hauptsächlich gegründet wäre. So mußte man doch P. Stuhrmanns Erklärung auffassen: „Wir wollen gegen Rom unsern Mann stehen." Auch wenn P. Stuhrmann fortfuhr: Das „Los von Rom" ist ein leerer Klang ohne das „Hin zum Evangelium, zum biblischen Evangelium", und weiter: Protestieren wir in heiligem Kampf gegen den Unglauben und Halbglauben in jeder Gestalt! — so hat das weite Kreise wohl nicht irre gemacht in der festen Überzeugung: Das Zentrum der Phalanx, gegen das der Hauptansturm sich richten wird, ist Rom, Rom, nicht als Hort des Katholizismus, sondern Rom als Burg des Ultramontanismus; und nur kleine Scharmützel wird es gegen den Liberalismus in der evangelischen Kirche geben.

Nun hat am 21. Oktober in Barmen der Vorstand des Deutschen Evangelischen Volksbundes eine Sitzung abgehalten und folgende Erklärung beschlossen:

1. Veranlaßt durch verschiedene Preßäußerungen der letzten Zeit, erklärt der Vorstand, daß der Deutsche Evangelische Volksbund gemäß seinem Wesen und seinem Programm die Vertretung der positiven evangelischen Interessen im kirchlichen und völkischen Leben als seine Aufgabe sich gestellt hat. Damit ist für ihn von vornherein auch eine selbstverständliche Frontstellung ultramontanen Übergriffen gegenüber gegeben.

2. Als eine Organisation, die auf dem Boden des biblischen Evangeliums von Jesus Christus, dem eingeborenen Sohn Gottes und einigem Mittler des Heils, steht, sieht der Deutsche Evangelische Volksbund den Hauptgegner der evangelischen Kirche und des biblischen Christentums gegenwärtig im radikalen Liberalismus.

3. Deshalb wird der Deutsche Evangelische Volksbund bestrebt bleiben, mit dem gläubigen katholischen Teil des deutschen Volkes bei der Lösung von allgemein christlichen, nationalen und sozialen Fragen zu gemeinsamer Arbeit, im Kampf gegen die antichristlichen Mächte der Gegenwart Fühlung zu halten.

Wir freuen uns, daß der Deutsche Evangelische Volksbund hier unverschleiert sein wahres Gesicht zeigt. Gerade mit einem Satz, mit zwei ganzen Zeilen wendet er sich gegen den Ultramontanismus; die ganze übrige Erklärung ist gegen den Liberalismus in unserer protestantischen Kirche gerichtet. Und klar und deutlich spricht der Vorstand es aus, daß er den Hauptgegner nicht im Ultramontanismus, sondern im protestantischen Liberalismus sieht. Warum haben die Herren sich bislang ein Mäntelchen und einen Schleier umgehängt, die die wahre Gestalt und das wahre Antlitz des Bundes verhüllten? Wieviel Worte und Tinte und Erregung wären erspart geblieben, wenn die Herren gleich offen und ehrlich erklärt hätten, wohin des Wegs!

Also nicht gegen Rom, sondern nach Rom lautet der Ruf; oder deutlicher formuliert: mit Rom gegen Wittenberg.

Das spricht Absatz 3 der Erklärung offen aus; nur daß man statt Wittenberg — die antichristlichen Mächte der Gegenwart sagt, ohne seitens der kompetenten Behörden ein Recht dazu erlangt zu haben, die protestantischen Männer, die man im Auge hat, als antichristliche Mächte zu bezeichnen. Vielleicht hat man „antikirchlich" sagen wollen; aber auch das wäre noch nicht einmal im Sinne der Behörden.

Klareren Wein als in Barmen haben die Männer des Deutschen Evangelischen Volksbundes in Hamburg geschenkt. Hier hat auf der Reformationsfeier des Deutschen Evangelischen Volksbundes P. Hahn es dem Evangelischen Bund zum Vorwurf gemacht, daß er einem Jatho, Traub, Heydorn gegenüber passiv bleibe. Das sollen doch wohl die antichristlichen Mächte der Gegenwart sein, gegen die zum Kampf geblasen wird. Aber wie sehr mit Unrecht man zum mindesten zwei von ihnen, Traub und Heydorn, zu dieser Kategorie rechnet, sollten dem Festredner die in Frage kommenden Behörden durch ihr Verhalten gezeigt haben. Des einen, Traubs, Abweichungen „vom Bekenntnis" hat der Preußische Oberkirchenrat nicht für so erheblich erachtet, daß er ihn dem Spruchkollegium überantworten mußte; des anderen, Heydorns, Irrlehren hat das Kieler Konsistorium nicht für so irrig angesehen, daß es ihn seines Amtes entsetzte, sondern nur in dem Grade, daß es ihm einen Verweis erteilte. Also wie kann man sie zu den antikirchlichen oder gar antichristlichen Mächten der Gegenwart rechnen, und welche Handhabe hätte der Evangelische Bund gehabt, gegen sie vorzugehen, nachdem die vorgesetzten Behörden den Liberalismus ihrer Theologie haben passieren lassen? — P. Hahn erscheint noch konsistorialrätlicher als das Konsistorium und oberkirchenrätlicher als der Oberkirchenrat!

Noch Geschmackloseres leistet sich P. Fürß im Leitartikel des Hamburgischen Kirchenblattes zum Reformationsfest, wenn er schreibt: „Ein modernes Heidentum läuft Sturm wider die Grundwahrheiten unseres Glaubens. Es will von einem allmächtigen Gott, von einem auferstandenen Heiland, von einer Wiedergeburt zum ewigen Leben nichts wissen. Es erblickt in dem apostolischen Glaubensbekenntnis eine veraltete Formel und in seinem gottesdienstlichen Gebrauch einen unerträglichen liturgischen Zwang. Es fordert mitten in der Kirche gleiches Recht und gleiche Stimmen."

Nach den beiden ersten Sätzen ließe sich vermuten, daß P. Fürß unter dem modernen Heidentum die Konfessionslosen, die materialistischen Monisten usw. verstände. Aber das Folgende läßt klar werden, daß er an die Liberalen innerhalb unserer protestantischen Kirche denkt (wenngleich diese in der Stadt, in der und für die Fürß schreibt, nicht mehr gleiches Recht und gleiche Stimmen mitten in der Kirche *fordern*, sondern von altersher *haben*!).

Nun wissen wir's, wohin wir, die wir uns freudig und gern zu Jesus, als unsern Meister und Herrn, bekennen, gehören: ins Heidentum: Nun, wir trösten uns damit, daß Jesus gewissen heidnischen Städten ein besseres Schicksal in Aussicht gestellt hat als denen, in denen Rechtgläubigkeit und kirchliche Korrektheit comme il faut vorhanden war. — Aber die Skrupellosigkeit macht uns erstaunen, mit der P. Fürß von dem kirchlichen Liberalismus oder der liberalen Theologie sagen kann: sie „will von einem allmächtigen Gott, von einem auferstandenen Heiland, von einer Wiedergeburt zum ewigen Leben nichts wissen." Wer das behaupten kann, der hat entweder von der modernen, liberalen Theologie keinen Schimmer (darum sollte er sich aber auch kein Urteil über sie erlauben), oder aber er schätzt seine Parteigänger so unwissend ein, daß er ihnen alles bieten kann; nicht gerade sehr schmeichelhaft für die Leute, die sich um die Fahne dieser Partei oder des Kirchenblattes scharen.

Und weiter schreibt P. Fürß: „Im Kampfe gegen das moderne Heidentum stehen wir wohl mit unsern katholischen Brüdern Schulter an Schulter, um die letzten Grundlagen aller kirchlichen und staatlichen (?!) Ordnung zu verteidigen." Das heißt wieder deutlich: Wir Stützen von Thron und Altar, die wir uns im Deutschen Evangelischen Volksbunde zusammenfinden, sehen den protestantischen kirchlichen oder theologischen Liberalismus als *den* Fels des Ärgernisses an, gegen den wir Sturm laufen wollen. Die paar Redensarten gegen Papst, Jesuiten, katholisches Prinzip ändern daran nichts.

Was sagt uns nun, nachdem wir sein wahres Gesicht kennen gelernt haben, die Gründung des Deutschen Evangelischen Volksbundes? Ich denke dies:

Der Liberalismus in der protestantischen Theologie und Kirche ist so stark und so im Vordringen begriffen, daß die bisherigen Kämpfer und Kampfmittel gegen ihn nicht ausreichen, daß die Orthodoxie vielmehr nach anderen, neuen Umschau halten muß.

Zu diesem unfreiwilligen Eingeständnis der eigenen Schwäche seitens der Orthodoxie können wir uns nur herzlich freuen und im übrigen „warten wir auf die antirömischen" (und fügen wir hinzu: antiliberalen) Taten dieses Vereins mit Geduld.

W. F. K. *Hintze*.

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Baden: Schmieheim, Diöz. Lahr, T. 9. Dez, M. E. O.-K. Karlsruhe, G. 2400—5400 Mark.

Braunschweig: Hötensleben, Diöz. Eisleben, T. sofort, M. Konsist. Wolfenbüttel, G 10594,53 M. und 469 M. und freie Wohnung, 15 Dienstjahre erforderlich.

Elsaß-Lothringen: Kirche A. K., Volksberg, T. ?, M. Direktorium in Straßburg, Staatsgeh.; Langensulzbach, T. 25. November, M. Direktorium Straßburg, Staatsgeh.

Provinz Ostpreußen: Petersdorf, Kr. Wehlau, Gemeindewahl, T. sof., M. Konsist. Königsberg i. Pr., G.-G. 4200 M., 9 Dienstj. erforderlich.

Provinz Schlesien: Breslau, Elftausend-Jungfrauen-Kirche, 5. Pfarrstelle, T. sofort, M. Gemeindekirchenrat Pastor prim. Goldmann, Elbinger Straße 1, G. Breslauer Regulativ 2700 M. und 1250 M. Wohnungsgeld; Seebnitz, Reg Liegnitz (12 Dienstj. verl.), T. sofort, M. Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien auf Groß-Kotzenau, Kr. Lüben in Schles., G. VIII. Kl.; Poischwitz, Kr. Jauer, Bez. Liegnitz, T. sofort, M. Magistrat in Jauer und Baron von Richthofen auf Groß-Rosen, Kr. Striegau, G. I. Kl.; Wohlau, Bez. Breslau, 1. Pfarrstelle, T. 1. Juni 1913, M. Magistrat Wohlau, G. II. Kl.; Bernstadt (Schles.), Kreis Oels, Archidiakonat und 1. Stelle von Buchwald, T. 1. Juni 1913, M. Hofmarschallamt des Kronprinzen von Preußen, G. Kl. I.

Rhein-Provinz: Hammersfeld, Syn. Altenkirchen, T. 10. Dezember, M. Konsist. Coblenz, G. 2400—6000 M.; Hottenbach, Syn. Trier, T. 15. Februar 1913, M. Konsist. Coblenz, G.-G. I; Neuenahr, Syn. Coblenz, T. sofort, M. Presbyterium, G.-G. I; Oberwetz, Syn. Braunfels, T. sofort, M. Fürst zu Solms-Braunfels, G.-G. I.

Westfalen: Holsterhausen, Synode Gelsenkirchen, T. sofort, M. Presbyterium, G.-G. I; Hamm i. W., T. sofort, M. Presbyterium, G. 4000—6000 Mark; Stüls bei Recklinghausen, T. sofort, M. Presbyterium Recklinghausen, G.-G. I; Hamm i. W., zwei Stellen, T. sofort, M. Superintendent Uelli in Hamm i. W.

Provinz Hannover: Verden, St. Andreas, Insp. Verden, T. 30. April 1913, G.-G. 2400 M.; Pattensen i. Lbg., 2. Pfarrst., Amtssitz in Stelle, Insp. Pattensen, G.-G. 2400 M., Pf. W.; Oppeln, Insp. Neuhaus a. Oste, Pf. W., G.-G. 2400 M.; Laarsen, Insp. Dannenberg, Pf. W., G.-G. 2400 M., T. 1. Juli; Elmlohe, Insp. Lehe, G.-G. 2400 M.

Schleswig-Holstein: Sterley (Lauenburg), T. 4. Dezember, M. Kreisausschuß d. Kr. Lauenburg, G. 2400 und 500 Mark; Gierkau (Propstei Plön), T. 30. November, M. Patronat Helmstorf bei Lutjenburg; Morsum a. Sylt, T. 30. Dez., M. Synodalausschuß der Propstei Nordtondern in Tondern, G. 2400 und 600 M.; Oldesloe, 3. Pfarrstelle, Amtssitz Rethwischdorf, T. 6. Dezember, M. Propsteisynodalausschuß in Legeberg, G. 2400 und 200 Mark.

Königreich Sachsen: Bärenstein (Dippoldiswalde), T. ?, M. Leutnant von Lüttichau auf Bärenstein, G. II; Scheibenberg (Annaberg), T. ?, M. Konsistorium, G. III A.

Sachsen-Meiningen: Vierzehnheiligen bei Jena mit 2 Filialen, T. ?, M. Oberkirchenrat Meiningen, G.-G. 2200 Mark.

Fürstentum Waldeck-Pyrmont: Neersen, T. 1. Januar 1913, M. Fürstl. Konsist. in Arolsen.

Der heutigen Auflage unserer Nummer liegt ein Prospekt der **Patent-Möbel-Fabrik von R. Jaekel, Berlin SW, Markgrafenstraße 20**, über Patent-Chaiselongue-Betten bei, die sich als überaus praktisch, namentlich bei beschränkten Wohnräumen, erwiesen haben.

Wir wollen nochmals hinweisen, daß Bestellungen für das Weihnachtsfest umgehend erteilt werden müssen, um prompte Lieferung gewährleistet zu erhalten. Die Firma versendet auch illustrierte Kataloge an jeden Interessenten.

Das **Seminar für Schulgesang in Hannover** beginnt Anfang Januar seinen neuen Kursus zur Vorbereitung auf die staatliche Prüfung für Gesanglehrerinnen.

Als **Gesanglehrerinnen** können jetzt auch Frauen an den Lyzeen und Oberlyzeen mit Pensionsberechtigung angestellt werden. Vorbedingung zur Anstellung ist die Ablegung der staatlichen Prüfung für Gesanglehrer und -lehrerinnen in Preußen. Zur Vorbereitung auf diese Prüfung eröffnet das Seminar für Schulgesang in Hannover (Alte Döhrener Str. 91) Anfang Januar einen neuen Kursus. Das Institut war bereits vom Tonika-Do-Bund (Verein für Schulgesangsreform, Sitz Hannover) im Jahre 1909 ins Leben gerufen worden. Es gestaltete nach der Einrichtung der staatlichen Prüfung (Erlaß vom 24. Juni 1910) seinen Lehrplan den neuen Anforderungen entsprechend um. Im Juni 1912 absolvierte die erste von der Anstalt entsandte Seminaristin die staatliche Prüfung. — Da die Räume des Seminars vorläufig noch beschränkt sind, so kann auch die Zahl der Schülerinnen nur klein sein; daraus ergibt sich die Möglichkeit eines besonderen individuellen Eingehens auf den Einzelnen. Eine frühzeitige Anmeldung ist aus demselben Grunde ratsam.

Der heutigen Nummer des „Protestantenblattes“ liegt ein Prospekt der Verlagsfirma **Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen,** bei, auf den wir unsere Leser ganz besonders hinweisen.

Die von den Ärzten als ganz vorzüglich anerkannten Wirkungen des Genusses von Jogurt bei Magen- und Darmleiden, Nervosität, Blutarmut und Arterienverkalkung, haben dieser aus dem Orient stammenden, durch Professor Metschnikoff allgemein bekannt gewordenen Milchspeise begeisterte Liebhaber verschafft. Allen Interessenten empfehlen wir, sich einmal die von dem **Zaros-Institut für echt orient. Jogurt-Bereitung in Frankfurt a. M. 9** herausgegebene Broschüre, die gratis versandt wird, kommen zu lassen. Nach dem Verfahren dieser Firma kann sich jedermann diese köstliche Speise ohne besonderen Apparat selbst herstellen.

Das Weihnachtsfest, das Fest der Liebe und Freude, steht vor der Tür. Da ist es unsere Pflicht, auch der armen Kinder zu gedenken, die elternlos und allein in der Welt stehen, denen keine liebende Hand den Gabentisch decken wird. Wir bitten milde Menschen, den Prospekt des **Wolfer Waisenheims,** einer liberalen Anstalt, freundlichst beachten zu wollen und durch Übermittelung von Gaben zur Erfreuung der Armen beizutragen.

Deutscher Bund der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilkunst (Naturheilkunde). — 903 Vereine. — 149 000 Mitglieder.

„Lebenskunst — Heilkunst“

Aerztlicher Ratgeber für Gesunde und Kranke.

Von Dr. med. Schönenberger und W. Siegert. — Illustriert durch 13 farbige Tafeln, 233 in den Text gedruckte Abbildungen und ein zerlegbares Modell des menschlichen Körpers. Zwei starke Bände mit 1276 Seiten. **14 Mark.**

Führer zur Gesundheit und Lebensfreude, die Frucht langjähr. Erfahrungen, an mehr als 30000 Kranken gesammelt.

Was junge Leute wissen sollten und Eheleute wissen müßten.

Von Dr. med. Schönenberger und W. Siegert. :: :: :: :: Preis **3 Mark.**

Anna Pappritz (im „Zentralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine“): . . . das Buch ist durchweht von einer tiefernstlichen, sittlichen Lebensauffassung. Es gibt Ratschläge, wie die Jugend durch eine vernunftgemäße, gesunde Lebensweise sich selbst zu schützen vermag, flößt den Mut der Selbsterhebung, die Kraft der Selbsterlösung ein durch ernsten, liebevollen Hinweis.

Verlag: Berlin SW 11, Hallesche Straße 20.

Als Sonderbroschüre erscheint in unserm Verlag:

Das sittliche Ziel der Jugendarbeit

VORTRAG

bei der Tagung des Bundes Deutscher Jugendvereine in Jena vom 5.—8. Mai 1912

von

Lic. FUCHS

Pfarrer in Rüsselsheim.

2 Bogen Groß-Oktav Preis **50** Pf.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Wir verweisen auf nachstehende Schriften, die in unserem Verlage zu erscheinen beginnen:

Huttenus redivivus

der wiedererwachte Hutten!

Herausgeber Pfarrer Dr. Karl Aner, Charlottenburg.

Die Form des Titels stammt von dem Jenenser Meister der Kirchengeschichtsschreibung Karl von Hase: mit dem Titel seines Lehrbuchs Hutterus redivivus hat er einst die Dogmatik eines lutherischen Theologen des 17. Jahrhunderts in Erinnerung gebracht.

Wir brauchen nur einen Buchstaben zu ändern, und vor uns steht die Gestalt des ritterlichen Humanisten Ulrich von Hutten, wie sie der Dichtergenius Conrad Ferdinand Meyers im Lied verewigt hat.

Wie jener Hutten mit der Glut des deutschen Herzens gegen Rom zu Felde zog und sich jubelnd in das Gefolge des größeren Luther stellte, als er mit der Kraft der Religion das Joch der Papstkirche abwarf, so wollen diese Schriften nationale Kritik am Ultramontanismus üben.

Dabei verstehen wir das Wort „National“ nicht im politischen Sinn, sondern in dem viel umfassenderen Sinn unserer geistigen Kultur. Dem Motto, das über unserem Unternehmen steht, getreu, wollen wir diese Kultur der römischen Geisteswelt entgegensetzen.

Es liegt uns also fern, Skandalfälle der römischen Praxis oder gelegentliche verstiegene Aeußerungen ultramontaner Journalistik zu sammeln; nein wir wollen den Gegensatz zwischen jener und unserer Art an den Wurzeln packen und die fundamentalen Unterschiede darstellen.

Nicht Streitschriften wollen wir schreiben, die eine literarische Waffenkreuzung mit dem anderen Lager hervorrufen; die wäre zwecklos.

Vielmehr wollen wir unseren Gesinnungsgenossen die Augen auftun, daß sie nicht in sogenannter Objektivität, die in Wahrheit Ueberzeugungsschlaffheit ist, Protestantismus und Ultramontanismus für gleichberechtigte Erscheinungen halten, sondern sich der inneren Ueberlegenheit der eigenen Sache bewußt werden und sich unseres herrlichen Reichtums wieder freuen.

Zwei Serien sind geplant. Die erste, allgemeinen Inhalts, soll 6 Hefte umfassen:

1. Rom und die deutsche Religion.
   Dr. Aner-Charlottenburg.
   Erscheint demnächst!
2. Rom und die deutsche Ethik.
   R. Herrmann-Neustadt.
3. Rom und die deutsche Wissenschaft.
   Lic. Mulert-Berlin.
4. Rom und die deutsche Kunst.
   Lic. Heep-Wetzlar.
5. Rom und die deutsche Schule.
6. Rom und der deutsche Staatsgedanke.

Die zweite soll speziellere Fragen behandeln und wird in zwangloser Reihe fortgesetzt.

Bis jetzt stehen fest:

1/2. Jesus im Banne des Modernisteneides.
   (Doppelheft) **Dr. Engert-Goßfel i. Thür.**
   Ist soeben erschienen!
3. Paulus im Lichte der katholischen Kirche.
   Lic. Böhlig-Dresden.
4. Des Johann Heinrich Voß Streitschrift wider Rom. Neuausgabe. **Dr. Aner.**

Preis pro Heft 0,80 Mark, Doppelheft 1,60 Mark.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Davidis

die Hausfrau und Jugenderzieherin wirkt noch immer in unverminderter Frische durch ihre prächtigen Werke:

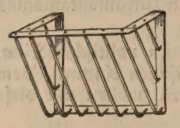
Hausfrau Vademekum d. Hauswirtschaft
18. Auflage :: In Leinen gebunden M. 4.50, mit Goldschnitt M 5.50.

Beruf d. Jungfrau
16. Auflage :: Das Buch der weiblichen Bildung. In Leinen geb. M. 3.80, in Zelluloid M. 4.50.

Eugen Twietmeyer in Leipzig.

„Geflügel-Welt"
Chemnitz 24. Vornehmste Fachzeitschrift
Probenummern gratis.

Größte Neuheit!



Jede **gewöhnl.** Leiter wird zur **freistehenden** Gartenleiter durch meine Leiterstütze. Großer Erfolg. Zu **jeder** Leiter pass. Ausführl. Prosp. kostenlos Auf Wunsch Katalog über Kleintierfutt. u. Zuchtgeräte f. Hühner, Kaninchen, Ziegen usw. ebenf kostenlos. **Wilh. Knoefel Zörbig,** Pr. Sa.

Kaufen Sie künftig Ihre

Weine nicht

bevor Sie von **Gebrüder Knebel,** Weingutsbesitzer in **Bacherach a. Rh.,** Preisliste und Proben von 90 Pf. an aufwärts gratis verlangt haben.
Nichtgefallendes wird kostenlos zurückgenommen.

Molkerei Langenbach b. Mühltroff offeriert
feinste Tafelbutter. 9 Pfd. in ½ Pfd.-Pack. 12 M. Nachn., Porto u. Verp. extra.

Weck's Konserven-Gläser und Apparate

weltbekannt durch ihre Güte und Preiswürdigkeit.

Neuheit:
Fruchtsaftseiher
zur Gewinnung von Säften durch Dämpfen. **Preis 5,50 M.**

J. Weck G. m. b. H.
Baden **Öflingen** W 31.

Nehmen Sie zur

Jogurt

-Bereitung nur die **echte** oriental.
Zaros-Jogurt-Maya
Glas Mark **1.35.** Zu haben in den Apotheken oder direkt von
Zaros-Institut, Frankfurt a. M. 9.

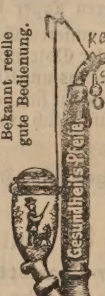
Obst-Horden und Schränke

zur Aufbewahrung von **Obst,** Eiern usw. liefern zu Fabrikpreisen **CREMER & GROSSE,** Dresden-N. 22.
Preislisten P. S. gratis und franko.

Obst-, Allee- und Zierbäume

in allen Formen liefert zu billigsten Tagespreisen jedes Quantum
Will. Pätzold, Weidenau-Sieg.
Siegerländer Baumschulen.
Preis- u. Sortenverzeichnis auf Wunsch.

Tausende Raucher empfehlen



meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd. **Pastorentabak** . 5,—
8 „ **Jagdkanaster** . 6,50
8 „ **holl. Kanaster** . 7,50
8 „ **Frankf. Kanast.** 10,—
8 „ **Kaiserblätter** . 13,50
franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
(Baden) Fabrik. Weltruf.

Prima Pedaigrohr-Möbel

direkt ab Fabrik garant. gute Verarbeitung, moderne Modelle, bequeme Sessel, Bänke, Liegestühle usw. — Katalog frei.
H. Wünsch, Berlin—Neukölln, Bürknerstr. 9

Sauerkraut

	½ Ank.	½ Ank.	Postdose
feinste Qualität	4.50	3.—	1.40 M.
Salzdillgurken	9.—	6.—	1.60 „
Senfgurken	20.—	10.50	3.— „
Preisselbeeren m. Raffinade			3.75 „
Pflaumenmus, dick, m. Raffin. Emaille-Eimer			2.20 „
do. Em.-Eim. 25 Pfd.			4.75 „
Frischobst-Marmelade Posteimer			3.25 „
Kunsthonig, Post-Em.-Eim			2.75 „

Alles einschl. Verpackung ab Magdeburg geg. Nachnahme od. Voreinsend. Vollständ. Preisliste, auch über **Spargel, Erbsen, Bohnen, Früchte etc.,** gratis und franko.
Albert Kelm & Co.
Konservenfabrik **Magdeburg** 11

Hamburger Fehlfarben-

Zigarren!

Qual. 700 a 62 M., 705 a 55 M., 710 a 40 M. p. Mille franko gegen Nachnahme. Probeabgabe 300 Stück auch an Private.
Rudolf Stoop, Hamburg 36
Zigarren-Fabrik-Lager. Gegr. 1899.

Ansichtskarten

von 200 St. an pro Dessin
n. jed. Photographie od. Zeichnung fertigen
Glaß & Tuscher in Leipzig

Turmuhren

für Hand- und Motoraufzug elektr. Uhren aller Art
Kataloge u. Kostenanschläge gratis und franko
Ed. Korfhage & Söhne
Buer, Provinz Hannover.

Fabriken von v. Berlepsch'scher Büren i. W. und Mühlhausen i. Ostpr.

Nisthöhlen

(Inh. H. Scheid.)

Einzigste Fabriken, welche nur streng nach Vorschrift und unter direkter Kontrolle des Freiherrn von Berlepsch arbeiten. Somit weitere Anpreisung wohl unnötig. Prospekte auch über alle sonst gegen Gegenstände für Vogelschutz nach Frh. v. Berlepsch gratis und franko. Anfragen resp. Bestellungen sind stets nur nach Büren i. W. zu richten.

Brutmaschine

„Frankfurt"
verbunden mit künstlicher Glucke,
für 35 Eier 35 M., für 200 Eier 100 M.
„ 50 „ 40 „ „ 300 „ 140 „
„ 75 „ 50 „ „ 400 „ 160 „
„ 100 „ 60 „ „ 500 „ 180 „
„ 150 „ 80 „ „ 600 „ 200
Habe 2 mal gebrütet. Jedesmal 100% Heißmann. — Hatte von 124 Eiern 124 Küken. Kurt Böck. — Hatte 95, 96 u. 98%. Miersch. — Habe 90% Enten erhalten. Myrfölß. — Sämtliche befruchtete Eier geschlüpft, also 100%. Göldner.
Wilh. Hölz, Frankfurt a. M., Ginnheim
Füllerstraße 59.

Tafel-Zwieback

250 Stück, 25 Pakete, Mark **3.50** exkl. Porto.

Kinder-Nährzwieback

350 Stück, 25 Pakete, Mark **4.—** exkl. Porto
gegen Nachnahme, große Medaille.
1 Paket Paniermehl gratis
Zwieback- u. Paniermehlfabrik
Lindner, Frankfurt a. M.

Briefmarken

Auswahlen, etwa 4000 verschied.
Preislage 1—20 Pf. das Stück. Billige Preise, versendet ohne Kaufzwang
Gebr. MICHEL, Apolda.

Husten

Heiserkeit, Katarrhe, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten beseitigen schnell und sicher die ärztlich erprobten
KAISER'S Brust-Karamellen
mit den „drei Tannen". Der sichere Erfolg ist durch 5500 notariell beglaubigte Zeugnisse anerkannt. Paket 25 Pf., Dose 50 Pf. Dafür Angebotenes weise energisch zurück. Zu haben in Apoth., Droger. u. Kolonialwarenhdlg.
Fr. Kaiser, Waiblingen-Stuttgart.

Die Weingroßhandlung von Georg Templin

Inh.: M. Braconier
in Züllchow bei Stettin
empfiehlt aus ihrem reichhaltigen Lager best gepflegter und gut abgelagerter Weine als:

Abendmahlsweine:

	a Fl. exkl. Glas	a Hecto
a) Rotweine:		
Côtes, kl. roter Landwein	M. 0.80	95.—
St. Estèphe	„ 0.90	110.—
St. Emilion	„ 1.10	135.—
Algier Rotwein	„ 0.90	110.—
Mataro, kalif. Rotw.	„ 1.—	125.—
Palästina-Rotwein	„ 1.20	150.—
b) Weißweine:		
Laubenheimer	„ 0.95	115.—
Samos, natursüß	„ 1.—	125.—
Palästina-Weißwein	„ 1.10	130.—
Graves	„ 0.90	110.—
Médéah, alger. Wßw.	„ 1.20	150.—
Sauternes	„ 1.40	

Ferner empfehle für **Kranke und Rekonvaleszenten** sowie zur **Stärkung** für **ältere und schwächl. Personen** die aus dem sonnigen, fruchtbaren Kalifornien stammenden:
Golden Crown California, rot a Fl. M. 2.—
Golden Crown California, weiß a Fl. M. 2.—
sowie **Ungarweine,** süß oder herb a Fl. M. 1.— bis M. 5.—
Burgunderwein, voll und schwer a Fl. M. 1.50 bis M. 6.—
Malaga, Madeira, Marsala a Fl. M. 1.80 a Fl. M. 2.— a Fl. M. 3.—
Malvasier, Sherry, Portwein a Fl. M. 2.50 a Fl. M. 1.75 a Fl. M. 2.25
Alle Aufträge von 60 M. an erfolgen **franko** in tadelloser Ausführung.
Bei Bestellungen bitte sich auf das Protestantenblatt beziehen zu wollen.

EIN GENUSS

ist meine leichte aromatische
8-Pf.-Zigarre
großes Format), versende dieselbe per Post franko in Kistchen von 100 Stück an zum Preise von
5.50 Mark
und nehme, falls nicht gefallend, auch wenn einige geraucht, wieder zurück.
Otto Crüsemann, Bönen, Westfalen 79.
Mitglied der Freunde evangel Freiheit.

Tee bekommt man überall. Aber **Qualitätstee** von hochfeinem Aroma u. bedeutend. Ausgiebigkeit zu billigen Preisen nur vom **Rowgalia-Tee-Haus Carl Staudinger, Frankfurt a. Main-Bockenheim,** Schloß-Strasse 129. Verlangen Sie bitte Preise und Proben.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H. Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.